



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wenig, Steffen

## In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

**Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,2**

DOI: <https://doi.org/10.34780/dc6r-c63g>

**Herausgebende Institution / Publisher:**  
Deutsches Archäologisches Institut

**Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut**  
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0  
Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) | Web: <https://www.dainst.org>

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Wolbert G. C. Smidt

## Tigray – eine Erinnerungslandschaft als Netzwerk von Bauern, Fürsten und Kriegsherren: Die äthiopischen Nordprovinzen in der lokalen Tradition

ZUR EINFÜHRUNG: WELCHES GEBIET UMFASST  
TIGRAY HEUTE?

Tigray (ትግራይ ክልል = Tigray *kilil*, 'Regionalstaat Tigray') ist heute ein Bundesstaat im Rahmen des Föderalstaates Äthiopien und heißt offiziell 'Nationaler Regionaler Staat Tigray' (Bihérawi Kililawi Mengistí Tigray) und hat eine Fläche von rund 50.000 Quadratkilometern. Bei der Neugliederung der äthiopischen Provinzen und der Gründung von sezeptionsberechtigten Regional- bzw. Bundesstaaten in den frühen 1990er Jahren wurde auch Tigray umgestaltet: Entsprechend der politischen Vorgabe, dass große ethnische Gruppen möglichst in einem eigenen Staat leben bzw. kleinere sich konföderativ zusammenschließen sollten, wurde Tigray im Westen um das Tigrinisch-sprachige Welqayt<sup>1</sup> erweitert, das seit der Zeit des Kaisers Haile Sellassie zur Provinz Begémdir gehörte, während Tigray im Osten das tiefelegene, bisher von der alten osttigrayischen Provinz Inderta abhängige 'Afar-Salzland an den neuen 'Afar-Regionalstaat abgab.

Intern wurde Tigray nicht entlang der historischen Provinzgrenzen unterteilt, sondern nach rein administrativen Maßstäben neuorganisiert. Statt der bisherigen *awrajjas* (Unterprovinzen), unterteilt in *weredas* (Distrikte), entstanden zunächst vier „Zonen“ (auf Tigrinisch: *zoba*, Amh.: *zon*, aus dem Englischen): Die Westliche (Mi'irabawi *zoba*, Amh.: Mi'irabawi, nach CSA 2005<sup>2</sup> rund eine Million Einwohner), die Östliche (Mibraqawi *zoba*, Amh. Misraqawi, rund 800.000 Einwohner), die Zentrale (Ma'ikelay *zoba*, Amh.: Mehakeleññaw, rund 1,3 Millionen Einwohner) und die Südliche Zone (Tgn./Amh.: Dibubawi *zoba/zon*, rund 1,2 Millionen Einwohner); in-

zwischen gibt es eine Neuaufteilung, mit der noch eine Nordwestliche Zone (*zoba* Siménawi Mi'irab, Amh. Simén Mi'irab) und Südöstliche Zone (*zoba* Dibubawi Mibraq, Amh. Dibub Misraq) entstanden sind. Hauptstadt Tigrays ist seit dem späten 19. Jahrhundert Meqele. Die „Zonen“ sind in *weredas* unterteilt, die oft historisch gewachsenen Distrikten entsprechen. Die Hauptstadt der Zentralen Zone ist Aksum, der Westlichen Zone Humera, der neuen Nordwestlichen Zone Inda Sellasé, der Östlichen Zone Addigrat, der neuen Südöstlichen Zone Meqele, der Südlichen Zone Maych'ew. Nach der Volkszählungsstatistik des Jahres 2007 (PCC 2008) hat Tigray 4,3 Millionen Einwohner, davon gut 80% bäuerliche Land- und knapp 20% Stadtbevölkerung. Der Vergleich zur Volkszählungsstatistik von 1994 (CSA 1995) ist interessant: Demnach erlebt Tigray derzeit einen beachtlichen Bevölkerungsboom, denn seinerzeit wurde die Bevölkerungszahl mit 3,1 Millionen angegeben. Tigray ist eines der Kerngebiete des äthiopisch-orthodoxen Christentums und geprägt von zahlreichen Klöstern und Kirchen – unter diesen besonders bemerkenswert die spätantiken Felsenkirchen – teilweise antiken Ursprungs.

Nach der Statistik von 1994 sind 95,5% der Tigrayer orthodoxe Christen. Allerdings gibt es auch eine nicht unbedeutende, alteingesessene

<sup>1</sup> Früher wie viele andere historische Gebiete Tigrays eine eigene Provinz mit eigenem Gouverneur, Nosnitsin 2009e (vgl. zur administrativen Gliederung Äthiopiens zur Haile-Sellassie-Zeit: Perham 1948; Zervos 1936).

<sup>2</sup> [http://www.csa.gov.et/text\\_files/2005\\_national\\_statistics.htm](http://www.csa.gov.et/text_files/2005_national_statistics.htm)



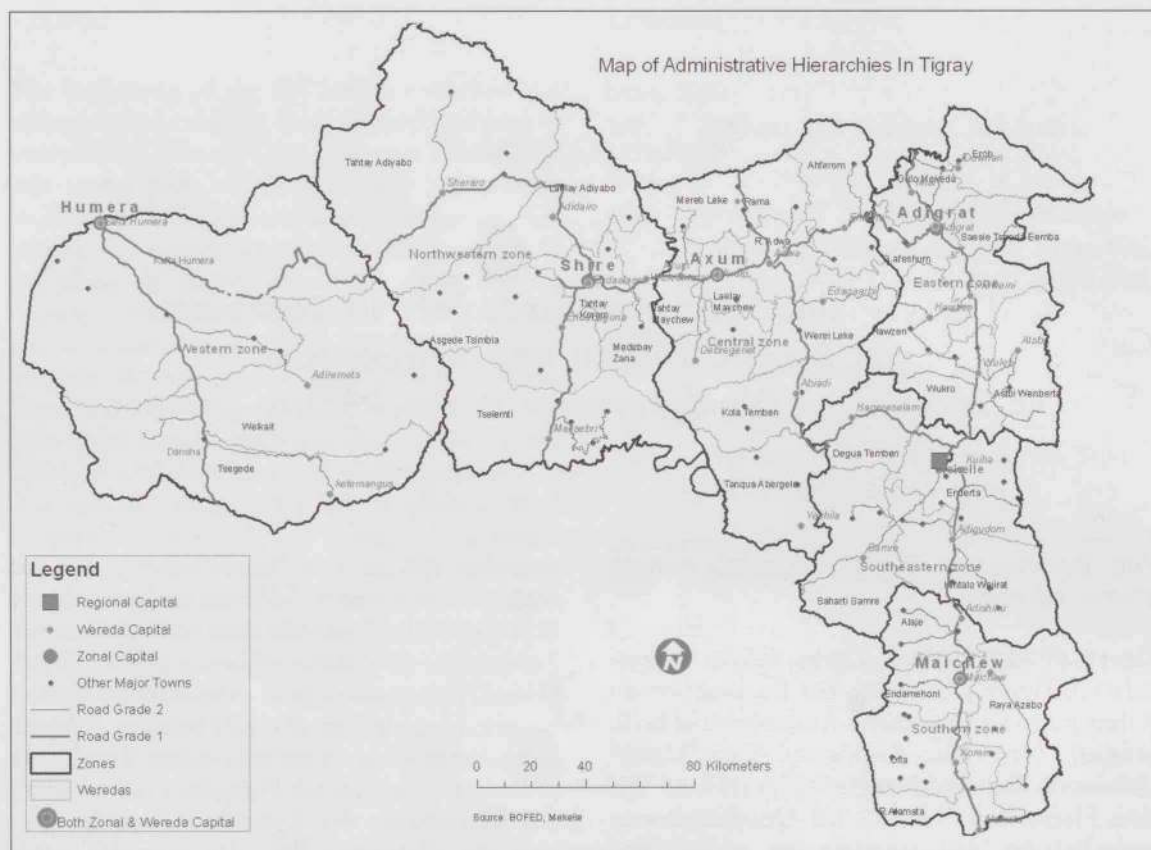


Abb. 1 Karte des modernen Tigray aus tigrayischer Sicht, Stand 2008 (von Habtom Gebremedhin, BOFED, Mekele)<sup>3</sup>.

muslimische Minderheit, vor allem in Ost-Tigray<sup>4</sup> und den Städten, von etwa 4%. Rund ein halbes Prozent sind Katholiken, praktisch alle davon in 'Addigrat und nördlich davon im Gebiet der großteils im 19. Jahrhundert zum Katholizismus konvertierten Irob. Ungefähr 95% der Bevölkerung sind Tigrinnya-Sprecher, unter 1% Irob (Saho-Sprecher) in der Region nördlich von 'Addigrat sowie noch weniger meist schon Tigrinnya-sprachige Kunama im Grenzgebiet zu Eritrea nahe der Straße nach Humera in der Region von 'Addi Goshu. Daneben gibt es noch wenige Agew-Sprecher in Abergelle südlich von Tembén (die Hamtanga), Oromo in Rayya und einige weitgehend unerforschte ethnische Splittergruppen verschiedenster Herkunft im westlichen Tiefland in Qafta Humera und Mezega.

Kulturgeographisch gehört Tigray zum Gebiet der äthiopischen Getreidebau-Pflugkultur des Hochlandes (vgl. die detaillierte Studie Stiehler 1948). Im eher trockenen Norden des Hochlandes erstreckt sich dieses Gebiet bis in die nördlichsten Ausläufer nördlich von Keren

in Eritrea, im Westen entlang des Gasch-Flusses im Tiefland bis in die Umgebung von Kassala im Sudan, während es im Osten exakt an der Kante des Hochlandes aufhört und damit im starken Kontrast zum Tiefland der pastoralistischen 'Afar steht. Während aber der

<sup>3</sup> Die hier gezeigten Grenzen entsprechen nicht den international anerkannten Grenzen, aber der derzeitigen administrativen Wirklichkeit, auf der Grundlage der Angaben der tigrayischen Verwaltung; in Band I dieses Werkes (Wenig 2006: 33) ist Tigray mit Eritrea gemäß der international anerkannten Grenzen abgebildet.

<sup>4</sup> Dort befindet sich an einer alten Handelsstraße die legendäre heilige Grabstätte des aksumitischen Königs „al-Asham[a]“ (so in der arabischen Tradition, die offenbar den aksumitischen König Ille Tseham meint). Dieser König soll die Gefolgsleute des Propheten Muhammad nach ihrer Flucht aus Arabien beherbergt und geschützt haben und selbst einer von dessen Gefolgsleuten geworden sein. Darum ist diese Grabstätte in Negash am Pass zwischen den historischen Provinzen 'Agame und 'Tsera' ein Pilgerort der Muslime ganz Äthiopiens (siehe Smidt 2009a, mit weiteren Literaturverweisen).





Abb. 2 Terrassen oberhalb von 'Addigrat in der Regenzeit (Foto: W. Smidt, August 2005).

Großteil des äthiopischen Hochlandes durch mehrgehöftige Siedlungen, also kleinere Weiler und größere Dörfer mit umliegenden Feldern, geprägt ist, ist besonders im östlichen Tigray Streubesiedlung verbreitet, also über weite Gebiete verstreute Einzelhöfe. Alle Siedlungen sind als Sippenverbände organisiert, denen das Land gehört, und das sie nach ausgeklügelten Landverteilungssystemen nutzen. Der Getreidebau ist abhängig von den Regenzeiten, der kurzen im April bis Mai, und der längeren von Juli bis September. „Die Pflugbaulandschaft Äthiopiens ist vielfach durch künstliche Terrassierung der Hänge ausgezeichnet“ (Troll 1961: 37) – und von dieser Terrassierung ist Tigray besonders geprägt (vgl. Abb. 2, 3). Die Viehhaltung der Pflugbauern zeichnet sich durch „Hürdenhaltung“ aus, das heißt dass das Vieh über Nacht in „Hürden“ (Einfriedungen am Haus, und teilweise sogar im Haus selbst) gehalten wird.

Nach dieser ersten, sich auf (scheinbar) objektive Daten stützenden Übersicht wird der folgende Text sich wesentlich mehr auf

die Beschreibung eines Tigray aus der Innenansicht konzentrieren<sup>5</sup>. Dies wird im We-

<sup>5</sup> Dieser Text fusst auf zahlreichen Reisen und Forschungsaufenthalten in verschiedenen tigrayischen Regionen seit August 1993, vor allem in Inderta und 'Agame in Ost-Tigray, aber auch in Aksum und 'Adwa und Umgebung. Zu nennen ist vor allem meine kurze Forschungsreise nach 'Addigrat im November 2000 (mit Dank für die Finanzierung an die DFG), meine lange ethnologische Feldforschung von 2004–2005 in Ost-Tigray (für die ich ebenfalls der DFG sehr danke), anschließend eine Forschungsreise im Sommer 2006 nach 'Adwa und ins Dorf Qerets (für deren Finanzierung ich der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft zu tiefstem Dank verpflichtet bin), und eine Forschungsreise nach West-Tigray im März/April 2008 während einer DAAD-Gastdozentur an der Universität Mekelle (finanziert aus einem Forschungsprogramm der Universität Mekelle (Meqele), der ich dafür ganz besonders danke). Sehr vielen Gesprächspartnern und Helfern, ohne deren Freundschaft, Unterstützung und Einsatz ich nichts herausgefunden hätte, wäre hier eigentlich zu danken. Stellvertretend für viele danke ich besonders meinem field assistant Gebremika'el Nigusé aus dem osttigrayischen Dorf Qerets und dem traditionellen Historiker und modernen Ökonomen Muluworq Kidane-Maryam aus Segli bei Aksum.





Abb. 3 Dieselben Terrassen in der Trockenzeit (Foto: W. Smidt, November 2005).

sentlichen beispielhaft geschehen. Dabei wird aus Platzgründen auf manches verzichtet, was berichtenswert ist – beispielsweise wird auf die überaus komplexe tigrayische Geschichte nur anhand von Einzelbeispielen verwiesen; hier ist auch nicht der Ort für die für ganz Äthiopien bedeutsame tigrayische Kirchengeschichte, die eine eigene Abhandlung verdient. Die besondere Entwicklung lokaler Militär-, Helden- und Amtstitel, die teilweise sicherlich auf das aksumitische Altertum zurückgeht, wird nur gestreift. Etwas mehr Details werden zur traditionellen provinziellen Gliederung Tigrays gebracht, die für den Außenstehenden durchaus unerwartete Informationen bereithält – beispielsweise die auch in Äthiopien weitgehend unbekannte Tatsache, dass das eigentliche historische Tigray nur eine Provinz *innerhalb* des heutigen Regionalstaates Tigray ist, oder die Tatsache der Vielgestalt lokaler Identitäten<sup>6</sup>. Außerdem legt der folgende Text Wert darauf, die innere Struktur der Gesellschaft anhand verschiedener zentraler Beispiele aus der subjektiven Perspektive zu erhellen: Orte

der historischen Erinnerung in der Überlieferung, die Rolle antiker Fundstücke, die große Bedeutung von Genealogie und Geschichten aus der Bauerntradition Tigrays<sup>7</sup>. Es soll also keine objektive Geschichte oder Übersicht Tigrays geboten werden, sondern Einsichten in die tigrayische Identitätskonstruktion.

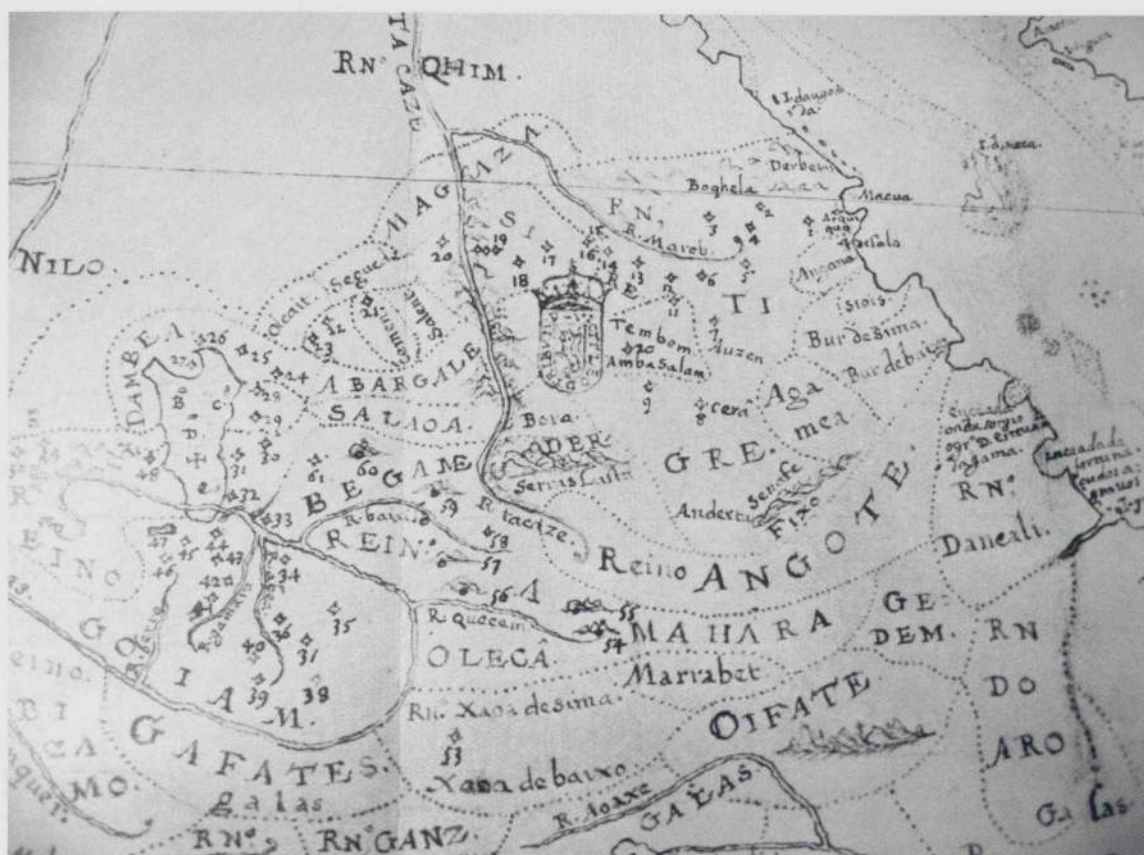
#### DAS EIGENTLICHE TIGRAY – EINE PROVINZ IN DER MITTE TIGRAYS

Das heutige Tigray umfasst das Gebiet aller Tigrinnya-Sprecher Nordäthiopiens vom Rand des Hochlandes oberhalb der 'Afar-Tiefebene im Osten bis zum tiefliegenden sudanesisch-äthiopischen Grenzgebiet von Qafta Humera im Westen. Es hat sich eingebürgert, diese ethnische Definition von Tigray für eine alte

<sup>6</sup> dazu im Detail: Smidt, in Vorbereitung; Smidt 2005a.

<sup>7</sup> Zur sozialen Organisation der Bauern Tigrays siehe auch das wichtige Werk Bauer 1985 und die Studie Asmelash Woldemariam 2006.





Selbstdefinition zu halten – doch historisch ist die Sache wesentlich komplexer. Das heutige Tigray ist die Frucht einer modernen Vorstellung von Groß-Tigray, die sowohl alten Traditionen einer Konföderation aller historischen Provinzen des Kerngebietes des aksumitischen Reiches (im wesentlichen die heutigen Tigrinnya-Gebiete, mit dem Agew-sprachigen Lasta) entspricht, als auch einem künstlichen modernen Ethno-Nationalismus. Aber Tigray ist keine einheitliche Großprovinz, keine homogene Nation, sondern im Gegenteil ein Zusammenschluss mehrerer alter Provinzen und einiger von diesen abhängiger Neusiedlergebiete (im westlichen Tiefland), die historisch jede für sich einen hohen Grad Unabhängigkeit genossen.

Was also meint der Begriff „Tigray“ überhaupt? Historisch meint er nur ein bestimmtes Kerngebiet, mit Aksum und 'Adwa im Zentrum. Im Osten davon dagegen liegen die großen historischen Provinzen 'Agame, Tsera', Inderta und Tembén, die alle unter eigenen Gouverneursdynastien standen und nur zeitweise mit der Kernprovinz Tigray unter einem tigrayischen

Gesamtgouverneur vereinigt waren. Im Westen dieses „eigentlichen“ Tigray befinden sich wiederum Shiré und Welqayt, die ebenfalls meist unabhängig waren (vor allem letztere Provinz), und im Norden Hamasén bzw. Seraye, eine alte eigene Provinz, die nach dem Mittelalter in die Abhängigkeit von Hamasén geraten war; nördlich von 'Agame befindet sich außerdem die historische Provinz Akkele-Guzay (das frühere Bur), das in mehrere autonome Teilgebiete unterteilt war und erst im 19. Jahrhundert unter die Herrschaft von Hamasén geriet. Diese drei Provinzen nördlich der alten Provinzgrenze, dem Mereb-Fluss, bilden heute aufgrund der kolonialen Besitzergreifung des späten 19. Jahrhunderts das Zentrum Eritreas, während die Provinzen südlich des Mereb im Lauf des 20. Jahrhunderts zu Tigray vereinigt wurden. Bemerkenswerterweise ist aber die historische Provinzgliederung im lokalen Sprachgebrauch heutiger tigrayischer Bauern nach wie vor sehr präsent, auch wenn deren im modernen Schulwesen ausgebildeten Kinder diesen meist nicht mehr übernehmen.





Abb. 5 Das innere Tigray: in den Bergen von 'Adwa (Foto: W. Smidt, Juli 2005).

Als Beispiel sei das Dorf Qerets genannt, das typisch ist für viele Dörfer Ost-Tigrays: Nur über lange Fußmärsche erreichbar, liegt es in einem dicht besiedelten bäuerlich geprägten flachen Landstrich ohne jegliche moderne Infrastruktur. Es liegt westlich von Sinqat'a in etwa auf dem Weg nach Hawzén in der alten Provinz H<sub>a</sub>ramat. Sinqat'a gehört dagegen historisch zum Süden der alten Provinz 'Agame, weshalb sich heutige jüngere Leute auch im H<sub>a</sub>ramat-Hinterland häufig „Agame“ nennen. Sie nennen sich außerdem „Tegaru“ (Mehrzahl für Tigraway, für 'Tigrayer')<sup>8</sup> und fühlen sich vollkommen zu Tigray gehörig. Desto eigenartiger ist es, wenn man im Dorf zum Beispiel hört, wenn Wolken sich hinter dem nördlich gelegenen Berg Imba Datsiyon<sup>9</sup> sammeln: „Es regnet in Tigray!“

So sagte es meine Gastgeberin woyzero Abriha Girmay in Qerets, korrigiert von ihren verwunderten Söhnen: „Wir sind doch in Tigray!“ Nach traditioneller Vorstellung gehört Qerets jedoch nicht zu Tigray. Tigray – das ist jenseits des Berges, und diese Region ent-

spricht in etwa dem Gebiet von Inticch'o und Debre Dammo, die nordwestlich an 'Agame grenzen. Die Erforschung lokaler, unter Bauern noch gebräuchlicher Ethnonyme kann, wie es scheint, Auskunft über sehr alte Siedlungs- und Regierungsstrukturen geben. Tatsächlich gehörten Inticch'o und Debre Dammo historisch in den Einflussbereich der Gouverneure von 'Adwa, dem Zentrum Tigrays, während das Dorfgebiet von Qerets ein Randgebiet zwischen den Provinzen war. Das benachbarte Hawzén wird aus der Sicht von Qerets nicht zu Tigray gerechnet – wer dorthin oder eines der nahen Nachbardörfer wie Indabba Sarya wandert, sagt, er gehe nach „H<sub>a</sub>ramat“, nie aber „nach Tigray“. Wer aber wiederum weiter nach 'Adwa reist, reist „nach Tigray“. Diese

<sup>8</sup> Zu diesem Ethnonym und zur Vielzahl lokaler Ethnonyme siehe Smidt 2005a.

<sup>9</sup> Dieses Toponym besteht aus den folgenden Elementen: Imba (Tgn. für 'Berg') [In]da ('Platz/Ort', hier im Sinne von 'Kirche/Kloster') Tsiyon ('[von] Zion').



Beobachtung ist darum interessant, da Hawzén ein besonders alter tigrayischer Gouverneursitz ist, in dem häufig der „Fürst von Tigray“ (*tigré mekonnen*) selbst saß<sup>10</sup> – dennoch blieb der alte Provinzname im lokalen Gebrauch erhalten und wurde der Begriff „Tigray“ nicht auf dieses Gebiet übertragen.

Auf die Perspektive kommt es an: Wenn Dorfkinder aus Qerets im fernen Meqele sind, nennen sie sich „Agame“, da sie aus der Sicht von Meqele zum Hinterland von Sinqat'a in 'Agame gehören, obwohl sie sich lokal nie so bezeichnen: „Agame“ sind aus der Sicht von Qerets die Einwohner von Sinqat'a und 'Addigrat. In 'Addigrat werden Leute aus Qerets wiederum „deqqi Haramat“ genannt – denn sie sind ja unmittelbare Nachbarn von Hawzén in Haramat. Aber in der lokalen Tradition nennen sie sich nicht einmal Haramat – vielmehr bezeichnen die direkten Nachbarn einen Einwohner aus Qerets und umliegenden Dörfern als „qol'a 'Addi Da'iro“ (wörtlich 'Kind von 'Addi Da'iro'). Forschung in lokaler oraler Tradition zeigt, dass dieses Gebiet unter eigenen kleinen Lokalverwaltungen stand, die weitgehend von egalitären Bauernversammlungen des nahen Zentralortes 'Addi Da'iro abhingen, wobei keine starke Verbindung zu den adligen Gouverneuren der großen Nachbarprovinzen Haramat, „Tigray“, 'Agame und Tsera' bestand. Dieses besondere Statut lokaler Autonomie ist ein typisches Beispiel für die komplexe historische Gliederung des heutigen Tigray: Neben größeren Feudalgebieten, die unter starken Erbdynastien standen, gab es zahlreiche kleinere Gebiete, in denen teilweise eine starke Selbstverwaltung ausgeprägt war, mit der Tendenz der Herausbildung separater Teilidentitäten. Zu nennen sind hierbei auch *gulti*-Ländereien von Klöstern (wie jene, über die das aus der Antike stammende Kloster Debre Dammo eine eigene Jurisdiktion besaß) und autonome Unterprovinzen, die nur geringe Abgaben „nach Tigray“ zu zahlen hatten, so wie Intic'h'o, aber ansonsten nach innen vollkommen autonom verwaltet wurden. Dies führte zu einer recht komplexen Situation lokaler Identitäten, die bis heute erkennbar blieben.

Weitgehend verschwunden sind diese allerdings in den kleineren und größeren Straßenstädten: Im südöstlich gelegenen Wuqro beispielsweise, das zur historischen Provinz Tsera' gehört, ist das auf dem Land noch gebräuchliche Ethnonym „Sab'a Tsera“ (wörtlich 'Leute/Menschen von Tsera') völlig verschwunden. Sie sind alle „Tegaru“, also Tigrayer. Dennoch

ist unter der ältesten Generation auch in den Städten die alte Identität stärker: Noch heute kann man im Alltagsgespräch in 'Addigrat hören, dass jemand eine Reise „nach Tigray“ plant, also nach 'Adwa oder Aksum. In der älteren Generation würde sich traditionell keiner als „Tigraway“ bezeichnen – die Tegarar sind schließlich die Einwohner der Provinz (*awrajja*) 'Adwa! Der Befreiungskampf der Tigrayischen Volksbefreiungsfront (TPLF) und der schon in den 1940er Jahren ausgeprägte Widerstand gegen die kaiserliche Zentralregierung hat aber dazu geführt, dass sich der Begriff Tegarar ('Tigrayer') allmählich auch in der älteren Generation als identitätsstiftender, allen gemeinsamer Name weitgehend durchgesetzt hat. Doch sogar in der Hauptstadt Tigrays, Meqele in der historischen Provinz Inderta<sup>11</sup>, kann man alte Herren von „Tigray“ reden hören, als sei es weit entfernt – empört korrigiert von jüngeren Zuhörern, die sich über die Ignoranz der Alten wundern: Sie seien doch in der Hauptstadt Tigrays!

Oben wurde die Vorstellung erwähnt, das heutige Tigray sei das Ergebnis einer alten Konföderation der alten Tigrinnya-Provinzen. Der Begriff „Konföderation“ stammt aus modernen Diskursen, trifft aber dennoch die historische Situation bis zu einem gewissen Grad. Wie beschrieben, bestand die Region des heutigen Tigray aus vielen Provinzen mit eigenen autonomen Gouverneuren. Gelegentlich wurden diese Gouverneure unter einen größeren Gouverneur – den *tigré mekonnen* oder 'Fürsten von Tigray' – gestellt, womit eine Art Einheit eines „Groß-Tigray“ erreicht wurde; doch vereinigte dieser fast nie alle Tigrinnya-Gebiete unter sich – das Gebiet

<sup>10</sup> Hawzén war auch Hauptstadt der Fürsten des vereinigten Tigray und Simén in der Mitte des 19. Jahrhunderts, *deggijat* Wubé und dessen Neffen *nigus* (Agew) Nigusé. Zum Begriff *tigré mekonnen* vgl. Nosnitsin 2009d.

<sup>11</sup> Meqele ist ein alter Salzhandelsort, den Yohannis IV. am Anfang seiner Herrschaft in den 1870er Jahren zu seinem Sitz bestimmte, nachdem er zuvor kurze Zeit im Hauptort des nördlich gelegenen Tsera' residiert hatte, Agula', das aber seine Truppen nicht ernähren konnte. Bis zur Wahl zur Hauptstadt des Yohannis IV. war 'Adwa seit dem 18. Jahrhundert neben Hawzén der wichtigste Sitz tigrayischer Gouverneure. Die östliche Provinz Inderta, durch die eine wichtige Handelsroute vom Meer in das Innere Äthiopiens und eine Route zu den 'Afar-Salzebenen verlief, war eines der wichtigsten Machtzentren von Yohannis IV., was letztlich eine „Verschiebung Tigrays“ von 'Adwa bis über Meqele hinaus bewirkte.





Abb. 6 Wer'i Millash: Blick von den Weihrauch-Bergen Tembéns auf den alten Grenzfluss Wer'i, der in der Regenzeit das alte Tigray vom Rest („Wer'i Millash“ = '[Land] jenseits des Wer'i') trennte (Foto: W. Smidt, August 2005).

nördlich des Mereb, das heutige Zentral-Eritrea, stand beispielsweise lange unter einem eigenen *bahri negasi* ('Fürst des Meeres[landes]') und ab etwa dem 18. Jahrhundert unter einem Fürsten der Dynastie von Hamasén mit dem Titel *degiyat*.

Der Fürst von Tigray (z. B. der mächtige *shum 'agame* Kifle-Wahid im frühen 17. Jahrhundert, der neben dem Titel *tigré mekonnen* auch den Titel *bahri negasi* annahm) konnte nur auf der Grundlage der Anerkennung der lokalen Autonomierechte der anderen tigrayischen Fürsten regieren; vielfach wurde die gegenseitige Anerkennung durch Heiratsbeziehungen abgesichert. Die tigrayische orale Historiographie behauptet, dass der Fürst Tigrays nie mächtiger war als die einzelnen Provinzgouverneure, die *shums*<sup>12</sup>. In der äthiopischen Geschichtsschreibung nehmen diese Provinzgouverneure gelegentlich eine bedeutende Stellung ein – und jeder *tigré mekonnen* oder Fürst über ganz Tigray (die im 18. und 19. Jahrhundert bereits andere Titel trugen) von Bedeutung stammte aus einer dieser Lokaldynastien. Entgegen einer

weitverbreiteten Meinung ist zu unterstreichen: Eine eigene tigrayische Dynastie hat sich an-

<sup>12</sup> Vgl. zu diesem Begriff Nosnitsin 2009b. Im übrigen Äthiopien hat der Begriff *shum* nur eine recht allgemeine Bedeutung des Verwalters eines Distriktes. In Tigray jedoch haben sich offenbar sehr früh eigene Dynastien herausgebildet, die den Titel *shum* (ältere Form: *siyyum*) trugen, der damit die Konnotation autonomer Herrschaft erhielt. Einige dieser Lokalgouverneure trugen besondere alte Titel, die oft dynastisch vererbt wurden: *kentiba* in Hamasén; *ba'algada* in Inderta (der die Kontrolle über den Salzhandel hatte); *'aqatsén* im mittelalterlichen Seraye, bevor es unter die Herrschaft von Hamasén geriet. In den anderen Gebieten wurde das Amt des *siyyum* bzw. *shum* zu einem eigenen Titel, kombiniert mit dem Namen der Region: *shum tembén*, *shum inderta*, *shum 'agame*, *shum bahri* (offenbar ein alter Titel des Fürsten von Dahlak), *wag shum* (der Fürst des offenbar schon in aksumitischer Zeit zum Reich gehörenden Wag, heute Lasta, eines Agew-Landes südlich des östlichen Tigray, heute Teil Wollos) etc. Vgl. Littmanns Bemerkung in seinem Tagebuch: „Die Gouverneure von Agame und Lasta haben noch den althergebrachten Titel *šum*, auch wenn sie Degac-Rang haben; der von Lasta heisst *Wag-šum*“. (Wenig 2006: 193).



gesichts der großen Bedeutung der Einzelregionen und ihrer autonomen Bauerngesellschaften und führenden Familien nie herausgebildet<sup>13</sup>.

#### AKSUM IST EINE KIRCHE: DAS GEISTLICHE TIGRAY IM POLITISCHEN

Tigray spielt in der Tradition äthiopischer Herrscher als Kernland des aksumitischen Reiches eine besondere Rolle: Die salomonidische Dynastie bezog ihre Legitimität durch ihre genealogische Herleitung von den antiken Herrschern Aksums, was in der tigrayischen Tradition als Bindung der äthiopischen Herrschaft an Tigray selbst interpretiert wird. Die Könige Äthiopiens seien noch bis ins 16. Jahrhundert meist Tigrinnya-Sprecher gewesen, „so wie Libne-Dingil“, nach dem erst eine verstärkte Amharisierung eingesetzt habe. Aksum war Krönungskirche für viele Herrscher; sie gaben ihre Kronen und Herrschaftsinsignien an die Kirche von Aksum Tsiyon; noch im 19. Jahrhundert fand einer der letzten Schattenkaiser des 19. Jahrhunderts, Yohannis III., nach seiner Absetzung Zuflucht in Aksum.

Der Bezug der äthiopischen Herrscher auf Aksum<sup>14</sup> und damit auf Tigray ist nicht rein territorial-historisch. Vielmehr hat Aksum die Rolle eines religiösen Zentrum ganz Äthiopiens, mit der Kirche Aksum Tsiyon als Bewahrerin der Bundeslade (*tabote* Tsiyon) im Mittelpunkt. Wer sich als Herrscher in Aksum krönen ließ, dokumentierte damit nicht nur seine Herkunft aus dem antiken aksumitischen Herrschergeschlecht, sondern seine Bindung an die Kirche, und mehr noch: an die Mutter Gottes selbst. Die äthiopische Tradition setzt die Bundeslade, Zion (Tsiyon) und Maria in eins. Da nach der Tradition die Bundeslade sich seit dem legendären Sohn des israelischen Königs Salomon in Aksum befinden soll, wird angenommen, mit der Bundeslade sei der Segen Gottes auf Äthiopien als sein auserwähltes Land, das zweite Israel, übergegangen



Abb. 7 Die alte Kirche Aksum Tsiyon (Foto: W. Smidt, Juli 2005).

– und mit der Bundeslade sei auch Maria Herrscherin Äthiopiens geworden.

Der Begriff Tsiyon findet sich auch in der Titulatur der Herrscher wieder. Beispielsweise findet sich auf einer silbernen *Negarit* (einer Trommel zum Bekanntgeben kö-

<sup>13</sup> Auch die sogenannte tigrayische Dynastie des Kaisers Yohannis IV. ist in Wirklichkeit die Dynastie von Tembén; seine Macht gründete darauf, dass er über Mutter und Großmutter auch aus den bedeutenden anderen Dynastien stammte, vor allem den *shum 'agame* und *shum inderta*, aber auch den *shum tsera* und anderen.

<sup>14</sup> Wir haben uns daran gewöhnt, immer von „Aksum“ zu sprechen, wie der Name auch von den aksumitischen Münzen und Inschriften bekannt ist. Jedoch heißt der Ort im lokalen Sprachgebrauch und auch in der tigrinnischen Schriftsprache anders. Es gibt mehrere Varianten, doch besonders dominiert die Form *Akwisim* (auch *Aksum*, selten *Awksim*), während die Form *Aksum* praktisch nur im Gespräch mit Auswärtigen verwendet wird.





Abb. 8 Luftbild von Aksum: deutlich zu erkennen ist das Wasserreservoir May Shum, und oberhalb dessen der Stelenpark und das große Gelände von Aksum Tsiyon, links der Berg May Qoho, wo das Lager des Königs Yohannis IV. war (Foto: W. Smidt, März 2008).

niglicher Erlasse) in der Sammlung der Kirche Aksum Tsiyon folgende Widmungsinschrift: „... ras Mika'él weldu leYohannis niguse tsiyon niguse negest ze'Ityop'ya ...“. (‘... ras Mika'él, Sohn des Yohannis, Königs von Zion, Königs der Könige von Äthiopien ...’). Es handelt sich hier um einen Gegenstand aus der Sphäre politischer Herrschaft, der einen bedeutenden historischen Moment festhält, nämlich die Taufe des imams Muhammad b. Ali von Wollo als „ras Mika'él“ unter der Patenschaft des Königs der Könige Yohannis IV. im Jahre 1878. Die Titulatur des Herrschers unterstreicht eine enge Verbindung, oder gar Identität, des Kaisertums mit der Kirche. Der äthiopische Herrscher wird „König von Zion“ genannt – also ein Herrscher über Aksum Tsiyon, also Aksum, und das heißt: über Tigray. Später, im Jahre 1914, übernahm eben dieser ras Mika'él bei seiner Krönung zum König von Wollo und Tigray selbst den Titel eines „Königs von Zion“. Aufschlussreich ist seine Siegelinschrift, in der er auf Gi'iz König von Zion genannt wird, in der arabischen Übersetzung auf demselben

Siegel aber Zion verschwindet und durch Tigray ersetzt wird<sup>15</sup>.

Aber der Herrscher über Zion ist gleichzeitig der Maria *unterworfen* – keinesfalls kann man sich die äthiopischen Herrscher als Machthaber von Aksum selbst, und damit Herrscher *über* Zion und Maria, vorstellen. Ihre politische Macht endete hier, trotz ihrer Titulatur. Eine tigrayische Überlieferung mag dies verdeutlichen: Als Yohannis IV. gegen Ende seiner Thronfolgekriege 1872 in Aksum zum König der Könige Äthiopiens gekrönt wurde, beanspruchte er zunächst Aksum selbst als seine Hauptstadt. Die Priester von Aksum Tsiyon jedoch verweigerten ihm dies mit der Aussage „Aksum ist eine Kirche“, und in der Kirche könne der Herrscher keine Macht ausüben, kein Heer unterhalten, und keine Todesurteile sprechen. Die Kirche müsse von weltlicher Macht rein bleiben. In der Kirche

<sup>15</sup> Dazu siehe Smidt 2008b.





Abb. 9 Aksum. Das neue Museum im Haus des *niburi'id* Gebre-Sillasé Barya-Gabir, der 1906 Littmann empfing. Im Vordergrund wieder aufgestellte antike Stelen (Foto: W. Smidt, Juni 2008).

sei er selbst ein einfacher Mann, der Gott und Maria unterworfen sei. Er müsse aber regieren. So zog Yohannis IV. mit seinem Heer ab und etablierte sich im nahen 'Adwa und in Meqele in Osttigray.

Wir können hier einen Bezug auf eher flüchtige Bemerkungen Littmanns in seinem Tagebuch von 1906 über die Autonomie der Aksumer herstellen. An einer Stelle notiert er: „Die aksumit. Priester können sich eben alles herausnehmen“ (Wenig 2006: 194). Eine Berufung auf den Kaiser Menilek führt zur Antwort „Was geht uns der Kaiser an?“ (ibid.: 195). Ein Versuch, an eine Inschrift zu gelangen, scheitert zunächst, denn: „Der Dedschatsch entschuldigt sich bei uns, dass er die Leute nicht zwingen könne, den Stein herauszugeben: die im heiligen Bezirk von Aksum lebenden Leute sind niemandem unterthan, brauchen auch keine Steuern zu zahlen“. (ibid.: 174). Weltliche Macht kann in Aksum nicht ausgeübt werden.

Neuere Forschungen zu den alteingesessenen Familien Aksums zeigen, worauf sich Littmanns Bemerkungen beziehen. Die Familien innerhalb

des alten Bezirkes von Aksum behaupten eine Abstammung von den ersten Besiedlern Aksums, den „Tege Aksum“, die hier bereits vor der Herrschaft des Menilek I. gelebt hätten. Damit haben sie Rechte auf Aksum, die sogar den Königen vorausgehen – eine Denkfigur, die ihre absolute Autonomie begründet. Die Familien sind in sieben Bezirke Alt-Aksums aufgeteilt, die jeder einem aksumitischen Clan entsprechen sollen: Melekya Aksum; Begi'o; Firhiba; Kudukwi; Weldmaybih; Akoro und Nefas<sup>16</sup>. Die Nachkommen dieser aksumitischen Clans organisierten das Stadtleben vollkommen autonom, wählten sich nach einem regelrechten Wahlkampf mit Wahlreden vor der Kirche Aksum Tsiyon traditionell einen eigenen Stadtverwalter, den *qarigeta* (Bürgermeister von Aksum), und nehmen noch heute in Aksum eine besondere Stellung ein. Zu bestimmten

<sup>16</sup> Vgl. die zum größten Teil auch auf der Aksum-Karte der Deutschen Aksum-Expedition 1906 auftauchenden Flur- und Viertelnamen in und um Aksum.



heiligen Festtagen übernimmt einer der sieben Clans immer die Organisation des Festes. Jedes Jahr wechselt der zuständige Clan, so dass alle sieben Jahre derselbe Clan verantwortlich ist. Nur der *niburi'id*, der vom Herrscher eingesetzte weltliche und geistliche Gouverneur Aksums<sup>17</sup>, stand über dem *qariqeta* – doch musste er die Autonomie der alten Aksumiten respektieren, wie wir an Littmanns Beispiel sahen.

#### TIGRAY ALS ERINNERUNGSLANDSCHAFT

Tigray ist als altes Siedlungsland geprägt von einer Vielzahl Überlieferungen. Dabei übernimmt die Landschaft eine besondere Rolle im historischen Bewusstsein. Historische Überlieferung ist immer an Orte und Wege geknüpft: Die Siedlungen, Provinzen, Kirchen, Klöster, Flüsse, Berge und Höhlen sind nicht einfach Örtlichkeiten in einer geographischen Landschaft – sie sind immer auch Repräsentanten historischer Ereignisse, verbunden mit Geschichten und Genealogien, die die Landschaft gliedern – und oft Bewahrer uralter Toponyme<sup>18</sup>.

Sie bilden eine ideelle Erinnerungslandschaft. Tigrayische Orte sind mnemotische Phänomene, Teile eines dichten, ganz Tigray und Lasta umfassenden räumlichen Netzwerkes von Geschichten zur eigenen Herkunft und Anbindung an das alte religiöse und politische Erbe Tigrays, die sich wegen ihrer festen Anbindung an spezifische Orte erhalten. In diesem Sinne ist Geschichte nie vollständig in Büchern zu finden – wer Geschichte wirklich kennenlernen will, muss vor Ort reisen. Bücher enthalten nur Zusammenfassungen, und vielfach verweisen Bücher äthiopischer Historiker<sup>19</sup> auf deren Besuche von Orten der Geschichte, wo die Geschichte historischer Helden und Kriegsherren als Teil der Ortsidentität bis in erstaunlich detaillierte Verästelungen überliefert ist. Das eigentliche „Buch“ ist die Landschaft selbst. Wer Geschichte lernen will, muss die Landschaft selbst kennen, mit Alten sprechen, und die zahllosen genealogischen Verästelungen verfolgen, die die tigrayischen Orte untereinander verbinden und eine heute noch überaus wirksame Symbolik schaffen. Oft handelt es sich um weit mehr als Symbolik, sondern um eine entscheidende Grundlage für viele soziale Verbindungen, von der Heirat (die nur zwischen Familien gern gesehen wird, deren Geschichte die Verbindung günstig erscheinen lässt) bis hin zu Bündnissen im Krieg (was bis hin zur

Geschichte der Gründung der Tigrayischen Volksbefreiungsfront [TPLF] zu beobachten ist, die viel mehr als an der Oberfläche bekannt von genealogischen Netzwerken mitbestimmt wurde). Auch Rechte – vor der Revolution insbesondere Landrechte, aber bis heute auch der Anspruch auf gegenseitige wirtschaftliche Hilfe in der Not – sind mit dieser historischen Erinnerung verbunden.

In diesem Sinne handelt es sich bei der erinnerten Geschichte nicht um bloße Bewahrung von Vergangenen, sondern um die Vergewisserung eines in der Gegenwart vorhandenen Netzwerks von Beziehungen. Die historischen Verbindungen zwischen Orten – die teilweise weit zurück in der Vergangenheit wurzeln, in einer Verwandtschaft zwischen ihren ersten Gründungsvätern – sind nicht „historisch“ allein, nicht „antik“ oder gar „antiquarisch“ – sie sind vollkommen gegenwärtig. Die genealogischen Beziehungen haben eine feste soziale Verknüpfung zwischen Familien, Lineages und Ortschaften geschaffen, die heute gilt. Geschichte ist nicht bloß Erinnerung, Geschichte ist im eigentlichen Sinne die Definition des heutigen Landes, seiner Identität, und der Verpflichtungen und Beziehungen aller Einwohner untereinander. Die Erinnerungskultur ist daher nicht das Ergebnis eines bloßen Repetierens von unterhaltsamen Geschichten der Vergangenheit, sondern eine Notwendigkeit der Gegenwart: Wer an Geschichte erinnert, weiß, wer er ist, zu wem er gehört, wer ihn

<sup>17</sup> Wenn der Amtsinhaber ein weltlicher Adliger war, setzte er zur Kirchenverwaltung unter ihm einen geistlichen *afe niburi'id* ein; war der *niburi'id* ein Geistlicher, übernahm dieser beide Ämter.

<sup>18</sup> Letzterer Aspekt verdient es, in größer angelegten Forschungsprojekten genauer erfasst zu werden, wird aus Platzgründen in diesem Text jedoch nicht berücksichtigt. Der Provinzname 'Agame, der gleichzeitig bis heute ein regionales Ethnonym ist, ist schon im aksumitischen Monumentum Adulitanum als Ethnonym belegt. Rodinson (1981: 105 ff.) wiederum zeigt eindrucksvoll am Beispiel der großen 'Ezana-Inschrift des 4. Jahrhunderts, in der dieser von der Umsiedlung der unterworfenen Beja berichtet, wie sich das in der Inschrift dokumentierte Toponym als Demba Micch', einer Region im Westen Asmaras in Eritrea, und als Ethnonym Micch', einer Untergruppe der Beja-Gruppe Belew, erhalten hat (es ist irrig, nach diesem Toponym in Maccaa zu suchen, der westäthiopischen Oromo-Region, die sich sowohl ethnisch als auch regional weit außerhalb des Machtbereiches Aksums befand; vgl. dazu auch Uhlig 2001).

<sup>19</sup> Vgl. die Werke des großen Historikers Tekle Tsadiq Mekuria 1966; 1991.



schützt, woher Gefahr droht. Geschichte wird nicht gedacht als etwas Vergangenes, als Ausdruck des ewigen Wandels und damit auch als Ausdruck von etwas, das heute überholt sein mag, sondern ganz im Gegenteil als die Grundlage einer einst von Gründungsvätern geschaffenen Landschaft, die ewig besteht und dauerhaft Menschen und Land miteinander verbindet. Die Gründungsväter, die Geschichten ihrer Nachkommen und das Land sind eins. Dies allerdings führt auch dazu, dass bei aller Detailversessenheit von Geschichtsüberlieferung diese in ein bestimmtes Bild von Tigray eingefügt wird. Vor allem ältere Überlieferungen – das heißt in etwa alles vor dem frühen 19. Jahrhundert – werden „mythisch“ und passen sich bestimmten Grundmustern an, indem sie bestätigen, was schon „gewusst“ wird: Arabische Inschriften aus Ost-Tigray (ca. 11. Jahrhundert) werden uminterpretiert zu dreitausendjährigen hebräischen Inschriften der Gefolgsleute des Königs Salomon<sup>20</sup>; die heiligen aksumitischen Könige Abraha und Atsbiha (6. Jahrhundert) werden auch noch die Gründer von wichtigen Felsenkirchen des Frühmittelalters (8. Jahrhundert); der Majordomus Äthiopiens in der blutigen „Zeit der Fürsten“ des 18. Jahrhunderts, *ras Sihul Mika'el*, wird zu einem 120jährigen Friedensbringer, der Tigray 80 Jahre lang regierte.

Die historische Erinnerung knüpft sich meist weniger an historische Objekte als an historisch gedachte *Stätten*. Dies können antike Kirchen sein (deren neu errichteten Mauern aus dem 20. Jahrhundert stammen mögen, was an ihrer antiken Ehrwürdigkeit nichts ändert, da die Gründung in der Antike erfolgte), oder das Siedlungsland der Vorväter lokaler Bauernverbände. Das Land ist dabei in der lokalen Vorstellung der Geschichte des Wandels nicht unterworfen: Das Land wandelt sich nicht und gehört den Gründungsvätern, und ihnen folgend, deren Nachkommen, unwandelbar. Da das Land die Grundlage allen Lebens der tigrayischen Bauerngesellschaft ist, ist auch historische Überlieferung stark an das Land gebunden und theoretisch unwandelbar wie dieses.

Die historische Erinnerung der Bedeutung eines Ortes bedeutet in manchen Fällen auch die generationenlange Weiterführung einer alten mit einem Ort verbundenen *Praxis*: Beispielsweise sind Kirchen und Klöster Träger von Geschichten ihrer Gründungsväter, deren Verehrung sie zu Pilgerstätten machten, die zu bestimmten Zeiten aufgesucht werden, manchmal über

weite Distanzen hinweg. Dabei ist aus lokaler Sicht nicht die Kirche oder das Kloster Ziel der Pilgerschaft, sondern der Heilige selbst, der nicht nur historisch, sondern ganz real im Jetzt an diesem Ort präsent ist: Der Ort hat ihn bewahrt, der Heilige ist Repräsentant einer ewigen heiligen Welt – ebenso wie der mit ihm verbundene Ort. Es gibt neben der Pilgerschaft zahlreiche weitere traditionelle Gründe, einen Ort besonders zu verehren (oder zu fürchten). Immer wird ein historischer Moment an dem besonderen Ort bewahrt und bleibt gewissermaßen ewig präsent. Das können auch Geister sein, die seit Urzeiten einen Ort bewachen (dazu Smidt 2009c), oder ein Ort kann verbunden sein mit einer bestimmten, manchmal weit entfernten ethnischen Untergruppe, die von hier stammt oder einen Pakt mit dem Ort geschlossen hat – Orte repräsentieren so alte Netzwerke ewiger Beziehungen. Ein Beispiel dafür ist das Felsengrab von Yem'ata Guh (die dazugehörige Felsenkirche s. Abb. 10). In Wejjerat, einer alten Provinz südlich von Inderta und weit von Ger'alta entfernt, besteht die Überlieferung einer besonderen Beziehung zum Heiligen Yem'ata. Seit vielen Generationen wurden darum Tote aus Wejjerat in langen Reisen dorthin gebracht und die Felsenwand hochtransportiert und im Felsengrab abgelegt – ein Privileg des fernen Wejjerat. Inzwischen ist das Felsengrab fast ganz gefüllt mit in der trockenen Luft teilweise mumifizierten Toten. Doch vor einer Generation ist die Sitte gestoppt worden – die Bedeutung dieses Ortes hat sich durch ein dramatisches Ereignis geändert: Seinerzeit, so die Priester von Guh<sup>21</sup>, hatte sich eine Gruppe Familienangehöriger eines gerade Verstorbenen auf dessen Wunsch auf den Weg gemacht, um ihn in das Felsengrab zu bringen. Unterwegs kam aber bei der Nachtrast das Kamel, auf das dessen Körper gebunden war, abhanden. Trotz langer Suche war es nicht mehr zu finden. Sie kamen daraufhin überein, nach Hause zurückzukehren – mit der Behauptung, sie hätten ihre Aufgabe erledigt. Allerdings kam das Kamel mit dem Toten einige Tage nach ihnen im Dorf an. Es hatte sich nachts selbständig gemacht. So kam die Wahrheit ans Licht und es begann eine erhitzte Diskussion. Anstatt sie jedoch zu bestrafen,

<sup>20</sup> Vgl. die Koran-Inschrift in der Ch'arqos-Kirche von Kwiha (Smidt 2004).

<sup>21</sup> Interview im April 2005.





Abb. 10 Die Apostel in der Felsenkirche von Yem'ata Guh in einem Felsenkliff in Ger'alta, deren Gründung dem Heiligen Yem'ata zugeschrieben wird, einem der „Neun Heiligen“ aus dem Römischen Reich des 6. Jahrhunderts (Foto: W. Smidt, April 2005).

kamen die Ältestenversammlungen von Wejjerat zum Ergebnis, dass dies ein Zeichen Gottes gewesen sei, dass diese Sitte nun zu beenden sei. Seither wurden keine Toten mehr auf den Felsen gebracht.

Umgekehrt werden auch die großen Ereignisse der historischen Überlieferung vielfach nachträglich an Orte gebunden und in lokale Überlieferungen eingebaut: Es ist beispielsweise undenkbar, dass die Urgestalten der äthiopischen Überlieferung, zu denen auch das Personal der Bibel gehört, ohne Bezug zum Land bleiben. Darum wird man in Tigray an verschiedenen Stätten Ruheplätze der Königin von Saba finden, und sogar der Heiligen Maria; Stätten, an denen die großen Kriegsherren und -frauen des äthiopischen Mittelalters Verwüstungen anrichteten, so wie die Königinnen Godit und Gai'wa, oder der Eroberer „Mohammed Grañ“ (gemeint ist *imam* Ahmad b. Ibrahim

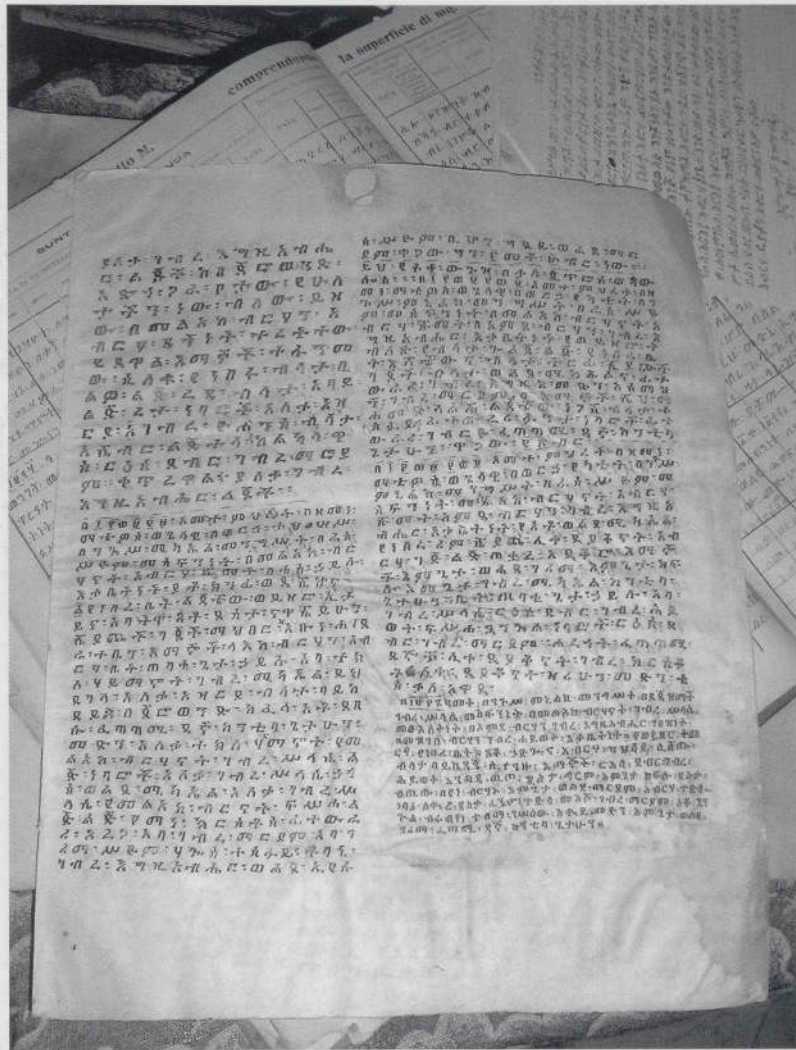
al-Ghazi von Adal); oder Paläste und Kirchen großer äthiopischer Herrscher wie Amde-Tsion oder Libne-Dingil. Ruinen bleiben nur selten ohne Zuschreibungen an bestimmte Herrscher oder Heilige.

Es gibt allerdings besondere Stätten, an denen auch historische Objekte eine bedeutende Rolle spielen: Gewöhnlich sind Kirchen Stätten der Bewahrung historischen Erbes. In das „Wengele-Werq“ (in Gold eingefasstes Evangelium) einer großen Kirche werden lokale Landbesitzrechte eingeschrieben sowie Genealogien von alteingesessenen Familien. In einigen Fällen sind diese Landbesitzvermerke sehr ausführlich und füllen mehrere Manuskriptseiten (vgl. die Abbildung eines Landbesitzdokumentes aus Inda Sellasé aus 'Adwa).

Lokale Landherren (in unserem Sinne also etwa „Adlige“) und Herrscher gaben besondere Gegenstände, die ihre Herrschaft symbolisieren,



Abb. 11 Aus dem Landverzeichnis der Kirche Inda Sellasé, 'Adwa (Foto: W. Smidt, August 2005).



vielfach auch an Kirchen und Klöster. Dazu gehörten Votivkronen, die von den Priestern getragen werden, reich verzierte Mesob (Brotkörbe), die die Fülle der Nahrungsmittel unter diesem Herren unterstreichen, und auch häufig mit Gold und Samt gewirkte Prachtgewänder, die ihren hohen Status ausdrücken. Durch die Gabe dieser Gegenstände an die Kirche wird einerseits ihre Verbindung an die religiöse Sphäre ausgedrückt – ihre Herrschaft ist Gott unterworfen –, andererseits die Loyalität dieser Kirchen und Klöster gesichert. Aber wie schon erwähnt werden auch Zufallsfunde historischer Gegenstände, insbesondere alte Steininschriften, regelmäßig in Kirchen verwahrt. Inschriften gelten als wichtiges Erbe der Urväter, auch wenn sie nicht gelesen werden können, und als Beleg für die ununterbrochene Besiedlung des Landes und dessen rechtmäßigen Besitzes durch die heutigen Erben.

Das Anrecht auf dieses Erbe wird auch von der Laienbevölkerung hochgehalten. Dies kann dazu führen, dass über mehrere Generationen Inschriften in Familien aufbewahrt werden. Ein Beispiel dafür ist die heute an unbekanntem Ort aufbewahrte äthiosabäische Inschrift RIE 46<sup>22</sup>, die bisher nur aufgrund eines recht undeutlichen Fotos bekannt war<sup>23</sup>. Diese wurde im Jahr 1970 in 'Adwa durchreisenden amerikanischen Soldaten der Qaññew-Militärstation gezeigt, die sie bei dieser Gelegenheit fotografieren konnten

<sup>22</sup> Schneider / Drewes / Bernand 1991/2000 [RIE].

<sup>23</sup> Dieses Foto (von Bruce 'Skip' Dahlgren) wurde von Schneider 1972: 109, und in RIE 46 veröffentlicht. Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass außerdem in den 1970er Jahren eine Notiz von Dahlgren über die Inschrift in der wenig zugänglichen *Kagnew Gazelle*, der Zeitschrift der (ehemaligen) US-Soldaten des Qaññew-Stützpunktes in Asmara, veröffentlicht worden ist.





Abb. 12 Äthiosabäische Inschrift (RIE 46) aus Privatbesitz in 'Adwa (Foto: Mike Metras, 1970).

(vgl. Abb. 12). Danach blieb sie unauffindbar, es wurde aber ein (leicht fehlerhafter<sup>24</sup>) Bericht über sie in RIE publiziert (den wir hier durch ein bisher unbekanntes Foto ergänzen können<sup>25</sup>).

Im Kontext dieses Kapitels ist an dieser Inschrift weniger der Inhalt interessant – sie ist fragmentarisch und nennt den Namen einer von zahlreichen Kultstätten im Jemen und Nordäthiopien bekannten sabäischen Göttin<sup>26</sup> –, sondern die Bedeutung, die ihr heute zugemessen wird. Ohne sie lesen und verstehen zu können, wurde sie privat in 'Adwa verwahrt, ohne sie Museen oder Kirchen zugänglich zu machen. Orale Tradition in der Region von 'Adwa beruft sich darauf – zu Recht – dass es sich hier um das alte Erbland der „Sabawiyān“<sup>27</sup> handelt. Der Besitz einer Inschrift der Sabäer aus der Zeit der Besiedlung dieses Gebietes – wie es die lokale orale Tradition sagt – unterstützt das eigene Bewusstsein der Herkunft von den Sabawiyān, wobei die Verbindung zu einem alten nichtchristlichen Kult kein Problem darstellt<sup>28</sup>. Dieser Besitz verlangt nun allerdings gerade nicht Öffentlichkeit, wie es der westlichen Erwartungshaltung entsprechen würde. Im Gegenteil ist das Verbergen des historischen Erbes weitverbreitet, was offenbar einer zentralen kulturellen Vorgabe entspricht. Jeder Besitz, das zeigt orale Tradition in Tigray vielfach, zieht „Neid“ an, und damit die Gefahr des bösen Blicks, womit man sich Krankheits- und anderen Gefahren aussetzt. Besitz ist im Übrigen in der historischen Erfahrung Tigrays immer

etwas Unsicheres: Es gibt immer einen Mächtigeren, der den Besitz beanspruchen könnte. Es ist außerdem ein weitverbreitetes Muster in Tigray, dass besonders wichtige Gegenstände und Räume – von alten Manuskripten bis hin zum Allerheiligsten der Kirchen – grundsätzlich verborgen bleiben, womit sie geschützt bleiben. Ihre Macht besteht in ihrer Verborgenheit<sup>29</sup>.

Die Struktur der gedachten historischen Landschaft passt sich jeweils dem Interesse des Betrachters an. Dabei kann es sich einerseits um

<sup>24</sup> Die Inschrift befand sich zum Zeitpunkt der Fotografie (1970) bei einem Besitzer einer Bar in 'Adwa, nicht in Yiha (Tigrinnya: Yeha), wie von RIE angegeben. Jedoch ist es möglich, dass der Besitzer diese Inschrift nahe Yeha gefunden hat; er machte jedoch nach freundlicher Auskunft von Mike Metras und Bruce Dahlgren keine Auskünfte darüber.

<sup>25</sup> Ich danke dem Fotografen, Mike Metras, herzlich für seine Abdruckerlaubnis und seine Erläuterungen.

<sup>26</sup> Die Inschrift kann so gelesen werden: ... w[y]DT-HMYM / dt [/]... (... und durch [die Göttin] Dat-Himyam, die/deren [?] ...), sie war also Teil eines religiösen Ensembles.

<sup>27</sup> Die orale Tradition, aufgenommen in 'Addigrat und in 'Adwa, kennt als Gründer der „ersten Regierung“ (= des ersten Königreiches) die Sabawiyān ('Sabäer') und die Ag'aziyān (letzte, die durch Inschriften belegt sind, werden von der Forschung auch als südarabische Gruppe angesehen, auf die sich die Sprachbezeichnung „Gi'iz“ bezieht). Es ist überaus bemerkenswert, dass die orale Tradition beide Bezeichnungen noch heute, wenn auch selten, als Ethnonyme bzw. Herkunftsbezeichnungen verwendet: Die Ag'aziyān seien danach die Einwohner von 'Agame und von Akkele-Guzay (in Eritrea), während die Sabawiyān die Einwohner von Aksum, 'Adwa und Yeha seien (Interview Zerihun Welde-Maryam, 'Addigrat, August 2005). Beides entspricht weitgehend dem Befund der Inschriften, die zeigen, dass Yeha das Zentrum der Äthio-Sabäer war; die Ag'azi aus Inschriften des prä-aksumitischen Königreiches D'MT werden der Region Akkele-Guzay zugeschrieben (Sima 2003: 144f.).

<sup>28</sup> Die Überwindung des Kultes der Vorfäter durch christliche Heilige ist Teil der mündlichen Überlieferung Tigrays; diese Überwindung ändert allerdings nichts an der „Rechtstatsache“, dass man Erbe dieser ersten Siedler und Herrscher ist.

<sup>29</sup> Vgl. ähnliche Überlegungen bei Bauer 1989. Hierzu gehört auch die alte Tradition, dass Herrscher sich in der Vergangenheit am Hof grundsätzlich nicht vollständig zeigten, sondern hinter einem Tuch verborgen blieben oder zumindest ihren Mund verbargen, und auch Adlige in der Öffentlichkeit halb verdeckten (siehe Abb. des Fürsten Welde-Mika'él aus Hamasén, dem die Deutsche Aksum-Expedition 1906 kurz vor seinem Tod begegnete, siehe Wenig 2006: 213). Herrscher sprachen während ihrer Audienzen und Festmählern vielfach nicht laut zur Öffentlichkeit, sondern leise, und deren Botschaften wurden in ihrer Anwesenheit durch den Afe-Nigus (wörtlich 'Mund des Königs') verkündet. Dadurch wird die Zugehörigkeit des Herrschers zu



ererbte „genealogische Wege“ handeln, also oft überaus genauen, alten Überlieferungen darüber, wie Orte – die immer auch genealogische Gemeinschaften sind – untereinander durch gegenseitige Heiraten und Migrationen jüngerer Söhne verknüpft sind. Andererseits können sich auch neuere mentale Karten ergeben, die aus neuen Gegebenheiten und Funden erwachsen. Ein Beispiel dafür ist die Überlieferung von Fundorten aksumitischer Münzen – in Tigrinnya bekannt als „*ra'isi Yohannis*“ ([Münzen des] *ras Yohannis*) oder 'Kopf [des] Yohannis') – in Aksum und Umgebung, die erst seit etwa der Mitte des 20. Jahrhunderts (bzw. frühestens den 1930er Jahren) von wirtschaftlicher Bedeutung ist, da seither Sammler einen Markt geschaffen haben. Inzwischen, seit noch nicht einmal drei Generationen, wird das Wissen um Fundstätten – von außen kommenden Archäologen zum Teil nicht bekannt – unter jungen Straßenhändlern und in lokalen Bauernfamilien mündlich weitergegeben<sup>30</sup>. Diese Fundstätten sind eine ständige, wichtige Quelle des Einkommens für Schüler aus alten Familien Aksums und für Bauern, die diesen regelmäßig Münzen zum Weiterverkauf an Touristen verkaufen. Interessanterweise hat sich wie es scheint noch kein Numismatiker und Archäologe mit diesen „oralen“ Listen von Fundstätten befasst, obwohl diese einen Beitrag dazu leisten können, die monetären Wege des alten Aksum sichtbar zu machen. Der heutige Fundplan in den Köpfen entspricht alten Märkten, Gouverneursstätten und heiligen Plätzen des antiken Aksum.

Es folgt eine knappe Übersicht über einige prominente Fundstätten in der Gegend von Aksum, in denen bis heute regelmäßig Münzen gefunden werden<sup>31</sup>:

Nigisti Saba <sup>32</sup>	Fund von etwa einer Münze im Monat <sup>33</sup>
Dorf Hawesa	pro Jahr etwa 4 Münzen in schlechtem Zustand
Kori, bei Gobidra	reiche Fundstätte, 3–4 im Monat in schlechtem Zustand
Abune Pentäléwon <sup>34</sup>	1–2 im Monat, christliche und vorchristliche Münzen
Inda Kaleb	wenige Münzen, gefunden wenn Wasser herabfließt
Béte Giyorgis	15 Münzen bei der Ausgrabung Fattovich gefunden

Wushato Maryam /  
Golgol Maryam, Dorf 2–3 schöne Münzen im Monat

Abba Liqanos, Dorf wenige Münzen  
Inda Mika'él Kloster keine Münzen, aber Keramik in Menschenform<sup>35</sup>

einer radikal anderen Sphäre unterstrichen. Auf dieses im ganzen äthiopischen Hochland verbreitete Muster des „Verbergens“, das die Kirchengliederung ebenso bestimmt wie das soziale Verhalten der Bevölkerung, kann hier leider aus Platzgründen nicht tiefer eingegangen werden.

<sup>30</sup> Gelegenheit, von diesen Listen zu erfahren, gaben mir mehrere kürzere Forschungsaufenthalte in Aksum im Juli 2004, Juli und August 2005 und im März 2008, bei denen ich mich vor allem mit lokalen Traditionen zu Genealogien und Landbesitz beschäftigte. Dabei spielte die Anbindung gegenwärtiger Überlieferungen an die antike Tradition auch eine bedeutende Rolle, wobei aber alles vor dem frühen 19. Jahrhundert Liegende bereits durchweg mythologisch gestaltet ist.  
<sup>31</sup> Ich verdanke diese Liste dem Schüler Berhane „Brati“ Arfayne, dem ich sehr danke für seine Bereitwilligkeit, über diese unbekannte Seite der Numismatik zu sprechen (Juli 2004 und Juli 2005). Er war zeitweise einer der Helfer auf einer archäologischen Ausgrabung von Rudolfo Fattovich (vgl. zu diesen Ausgrabungen Fattovich et al. 1997; 1998; 2000).

<sup>32</sup> 'Königin Saba'. Dies ist die lokale Bezeichnung für die Ausgrabungsstätte des sogenannten „Palastes der Königin von Saba“, einer seit den 1930er Jahren sukzessive ausgegrabenen antiken Palastruine am Weg von Aksum nach Gobidra. An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Bezeichnung nicht alt scheint, da sie erst ab Beginn der Ausgrabungen dokumentiert ist (die Deutsche Aksum-Expedition von 1906, die auf ihren Karten und in ihrer Publikation akribisch sämtliche lokale Traditionen zu bedeutenden historischen Stätten dokumentierte, ließ das heutige Gebiet Nigisti Saba ohne Namen). Es ist wahrscheinlich, dass nach der erst späteren archäologischen Entdeckung von Palaststrukturen die lokale orale Tradition der Königin von Saba auf diese Strukturen bezogen wurde, vermutlich befördert von der Tatsache, dass die Tradition schon früher (1905?) ein oberhalb gelegenes Grab als das des Menilek I, des Sohnes der Königin, identifiziert hatte. Dies ist ein bekanntes Phänomen: Alte orale Traditionen werden zur Interpretation verwendet, sobald neue Tatsachen auftauchen, und „lokalisieren“ sich dann ganz neu. Auch Namen werden häufig je nach gegenwärtiger Interpretation der Funktion eines Ortes benutzt; daneben bleiben öfter auch ältere Namen bestehen, wie in diesem Fall unter anderem 'Feld der Godit'.

<sup>33</sup> Die Münzfunde werden in der Umgebung der Palastanlage regelmäßig beim Pflügen gemacht, wie mir Bauernkinder aus deren Umgebung berichteten (Juni 2008).

<sup>34</sup> Gemeint ist hier das Gebiet unterhalb des Klosters, nämlich die Umgebung des Grabes des Königs Gebre-Mesqel

<sup>35</sup> Diese werden auch im Aksum-Museum gezeigt – es handelt sich z. B. um Töpfe mit rundem Bauch, oben mit menschlichem Gesicht; Berhane Arfayne



Diese Liste ist aus zwei Perspektiven interessant: Erstens zeigt sie, wie die traditionelle Geographie – nämlich das sehr verbreitete Erinnern und Repetieren von Listen von Ortsnamen in der tigrinnischen Tradition, die genealogisch zu einer Gemeinschaft oder in ein Gouvernorat gehören, oder auch in denen ein Lehnsherr oder Kloster Lehnland besitzt – nun in anderem Kontext weiterexistiert: Nun sind es Listen von Fundstätten. Dies gehört aber ganz in die alte Tradition: repetierte und erinnerte Ortslisten sind Teil der sozialen Selbstorganisation, da diese immer mit Rechten und mit ihnen mit Möglichkeiten ökonomischer Sicherung verknüpft sind. Statt der alten genealogisch gestützten Landrechte sind es nun privat, innerhalb einer Gruppe, überlieferte Namen antiker Fundstätten. Die obige Liste ist nur ein kleiner Ausschnitt solcher interner Listen der „oralen“ Geographie.

Zweitens zeigt die Liste, darauf wurde schon hingewiesen, wo in der Antike besondere mit Münzaustausch verbundene Stätten vorhanden waren. Wenn an einer Stelle besonders viele, aber schlecht erhaltene Münzen gefunden werden, deutet das auf einen großen überregionalen Markt, wo der inneraksumitische Handel abgewickelt wurde (Kori, im Westen von Aksum, in der Richtung der Handelswege nach Shire und von dort weiter Richtung Sudan; Hawesa; Abune Pentäléwon, im Osten von Aksum, also wohl einem Markt entsprechend, von dem aus der Handel mit dem östlichen Hochland, bis hin zu den Salzebenen des Tieflandes, betrieben wurde). Dabei ist Abune Pentäléwon eine besonders alte Handelsstätte, da hier auch vorchristliche Münzen gefunden werden. Die Verschiedenartigkeit der Funde zeigt die Verschiedenartigkeit der früheren Funktionen der antiken Stätten: Ähnlich häufig wie in jenen „Marktstätten“ werden Münzen in Wushato Maryam gefunden, aber in besserer Qualität. Was kann dies bedeuten? Handelte es sich auch hier um einen Markt, aber eventuell um einen des internationalen Handels? Höherwertige Münzen, darunter auch Silber und Gold, waren attraktiver für den Handel mit der Küste und internationalen Händlern – seien sie aus der Levante, Jemen oder aus Indien (wo aksumitische Münzen gefunden wurden). Offenkundig ist auch die Bedeutung von alten Palastanlagen, illustriert durch die (von der Qualität her weniger schlechten, und auch weniger häufigen) Münzfunde von Nigisti Saba und Bête Giyorgis. Hier gab es offenkundig keine Marktstätte – die Funde

sind wesentlich seltener – aber doch Geldfluss, wie es ja bei Königs- bzw. Gouverneursstätten, wohin Abgaben und Steuern geliefert werden, zu erwarten ist.

Diese Bemerkungen sind nur ein erster Versuch, Interpretationshilfen für die Verschiedenheit der Funde zu geben. Jedenfalls werden Münzen nur an ganz bestimmten Stätten gefunden, nicht quer durch Tigray<sup>36</sup> und auch nicht einmal überall in Aksum und Umgebung. Die Fundstätten sind sicherlich als Teile eines antiken Netzwerkes von Geldflüssen zu sehen; einen ersten Interpretationsversuch in diese Richtung habe ich versucht mit der Deutung der beiden größten Fundstätten „schlechter“ Münzen im Osten und Westen Aksums als Marktstätten am Ende der östlichen und der westlichen Handelsstraßen. Eine solche Mehr-

erzählte, dass diese – ebenso wie die äthiosabäischen Frauenfigurinen (z. B. jene aus Hawelti) – zum Vorbild für die in größerer Zahl an Touristen verkauften „originalen“ aksumitischen Steinsiegel dienten, deren Fuß aus einem Siegel besteht und deren Körper eine Frauen- oder Männerfigur darstellt. Diese sind ausnahmslos gefälscht, bedienen aber die Vorstellung, mit altem Erbe zu tun zu haben. In einer Hinsicht ist dies korrekt: Das Kunsthandwerk Aksums war immer besonders kreativ und hat schon in aksumitischer Zeit bestanden und seither Wünsche zahlreicher Geldgeber erfüllt, früher z. B. unter Übernahme von Silberschmucktraditionen aus dem Bereich des Indischen Ozeans, jetzt durch die Herstellung erfundener antiker Figurinen, die westlichen Erwartungen entsprechen. In der äthiopischen Geschichte sind Übernahmen von Kulturtraditionen aus anderen Regionen weniger selten als man denken mag – wozu auch Siegel gehören, die bei uns mittelalterliche Assoziationen wecken, unter äthiopischen Feudalherren aber erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts populär wurden.

<sup>36</sup> Funde außerhalb Aksums sind selbst in Tigray recht selten, zumindest muss man das aus dem Mangel an Münzangeboten außerhalb Aksums schließen. Man kann sich also das antike Aksum kaum als „durchmonetarisiertes“ Staatswesen vorstellen. Das Münzwesen war jedenfalls besonders stark auf Aksum selbst konzentriert. In Inderta in Ost-Tigray, wo heute nahe einer alten Handelsstraße vom Roten Meer in das Landesinnere die tigrayische Hauptstadt Meqele liegt, gibt es Angebote, doch wesentlich seltener, und gelegentlich auch aus Aksum stammend. In einem Fall fand ich eine vergoldete Bronzemünze des Königs Gersem in den Silberabfällen eines Juweliers, der wegen der Seltenheit dieser Funde diese nicht einordnen konnte. Sie war stark korrodiert und vergoldet, was ungewöhnlich war; die Münze soll in der Umgebung gefunden worden sein. Die Vergoldung, die sonst für Gersem-Münzen nicht bekannt ist, deutet möglicherweise darauf hin, dass diese für den überregionalen Handel aufgewertet werden sollte (eine antike Fälschung also?).



zahl von Märkten ergäbe durchaus Sinn, da von den verschiedenen Handelswegen auch verschiedenartige Produkte zu erwarten sind (im Osten z. B. Salz). Noch heute werden an größeren Siedlungen mehrere Märkte mit verschiedenen Produktspezialisierungen abgehalten.

#### TIGRAY UND DIE TIGRAYER ALS GENEALOGISCHE GEMEINSCHAFT: DAS BEISPIEL DES KÖNIGS DER KÖNIGE *Aṭsé* YOHANNIS IV.

In Interviews mit tigrayischen Ältesten und traditionellen Historikern steht immer die Genealogie im Zentrum. Genealogische Beziehungen bestimmen die Identität: Jede Person ist Erbe von „lineages“, die bestimmten Dörfern zugeordnet sind, und deren historische Tradition sie verkörpern. Genealogien bestimmen die Zugehörigkeit zum Land und zueinander. Verwandtschaftliche Beziehungen sind die Grundlage für soziale Beziehungen, die das gesamte Leben von der Kindheit bis zum Alter bestimmen – sie bestimmen die großen Entscheidungen mit wie Hochzeit und Landerwerb, und auf diese kann man in Notsituationen immer zurückgreifen. In ganz Tigray verbreitet ist die Institution der „*Hawinnet*“ (wörtlich ‘Bruderschaft’), die in der Regel männliche Nachkommen eines vor etwa sieben Generationen lebenden Vorfahren umfasst, also eine patrilinear definierte Verwandtschaftsgruppe<sup>37</sup>. Bei bedeutenden und einflussreichen *Hawinnets* kann dieser Vorfahr noch mehrere Generationen weiter zurückliegen und damit das Verwandtschaftsnetzwerk größer sein, womit die Chancen aufgrund der Vielfältigkeit der Beziehungen größer sind – was allerdings auch zu vermehrten Verpflichtungen führt.

Auch wenn die Gesellschaft durchweg patrilinear organisiert ist, spielen häufig auch matrilineare Verbindungen eine Rolle, besonders dann, wenn in den mütterlichen Linien besondere Ansprüche auf Land oder Landabgaben vorhanden sind<sup>38</sup>. Auch wenn grundsätzlich die Söhne von Söhnen Ansprüche erben, können dies auch gelegentlich die Söhne von Töchtern, insbesondere dann, wenn patrilineare Nachkommen keine Ansprüche stellen. Aber dies ist kein durchformalisierter Vorgang: immer entscheidet auch die tatsächliche Bedeutung und die Fähigkeiten einer Person mit: Wenn jemand Ansprüche auf Land oder auf traditionelle Führungsämter erhebt, wird er diese auch – wenn er ein guter Redner ist und sich gut in Genealogien auskennt – mit



Abb. 13 Der Fürst von Hamasén, *ra'is* Welde-Mika'el Solomon, Ehemann einer Cousine des Königs der Könige Yohannis IV. (aus: Annaratone 1914).

genealogischen Verbindungen über Väter- und Mutterlinien festigen. Solche Argumente können auf die entscheidenden Dorfversammlungen sehr überzeugend wirken. Will die Dorfgemeinschaft jemanden an sich binden, kann dieser auch entlegene Ansprüche erfolgreich geltend machen. Darum ist auch die genealogische Überlieferung nicht rein patrilinear, auch wenn Frauenlinien in der Regel weniger Bedeutung zugemessen wird. Dennoch zeigt dies Beispiel die etwas

<sup>37</sup> Vgl. zur *Hawinnet* das neue Buch „Friedensräume in Eritrea und Tigray unter Druck“ (Abdulkader Saleh / Hirt / Smidt / Tetzlaff 2008); siehe auch Smidt 2007b.

<sup>38</sup> Bzw. *waren* – seit der Landreform der 1970er und noch viel mehr der frühen 1990er Jahre ist Land gleichmäßig verteilt und wurden damit starke Unterschiede beseitigt (vgl. dazu die Studie Asmelash Woldemariam 2006 und Abdulkader Saleh et al. 2008); allerdings spielen diese genealogische Beziehungen immer noch eine Rolle, da auch das „Ansehen“ einer Familie an ältere Überlieferungen geknüpft ist. Außerdem gibt es auch andere Faktoren bei der Bedeutung einer matrilinear verwandten Familie – es kann reicher Viehbesitz sein oder besondere Ämter, die einen auch heute noch verpflichten, auch entfernteren Verwandten zu helfen.





Abb. 14 Der König der Könige Yohannis IV. als Kriegsherr mit Gefolgsleuten, Wandmalerei in der Felsenkirche Abriha-wa-Atsbiha (Foto: W. Smidt, Juni 2005).

verdeckte, große Bedeutung von Frauen, die Träger von eigenem Erbe sein können.

In Tigray ist der Diskurs verbreitet, alle Tigrayer seien „Brüder“, womit Tigray als eine Art erweiterte *Hawinnet* gedacht wird, also eines riesigen Verwandtschaftsnetzwerkes<sup>39</sup>. Nach wie vor ist es unter traditionellen Genealogen üblich, Verbindungen zwischen verschiedenen bedeutenden Linie zu finden und zu diskutieren – auch wenn ein Teil der alten Gründe entfallen sind: die starken aus einem Verwandtschaftsnetzwerk resultierenden Verpflichtungen sind unter modernen städtischen Bedingungen abgeschwächt, und insbesondere Ansprüche auf Ämtererbe oder Erbe von Ansprüchen auf Lehnland sind entfallen. Dennoch bleibt das alte Muster erhalten: Genealogien der Macht sind ein attraktives Diskussionsthema. Dazu gehört auch die Herstellung von Verbindungen zwischen alten Herrschergenealogien und heutigen Ministern. Diese Verbindungen sind bis heute (im verborgenen Diskurs, nicht in der politischen Öffentlichkeit) wichtig, auch wenn die alte Regel nicht mehr gilt, dass eine Her-

kunft aus der Königslinie der Salomoniden einen Anspruch auf Macht begründe; entscheidend ist aber die Mitgliedschaft in einem bedeutenden genealogischen Netzwerk. Dieser Punkt war zumindest in Tigray sicherlich auch schon früher noch bedeutender als salomonidische Herkunft. Bedeutende genealogische Beziehungen helfen regelmäßig auch heute bei Heiratsvermittlungen – auch in den bauerlichen Familien wurde (und wird) Heiratspolitik betrieben, es heiraten einander nach der traditionellen

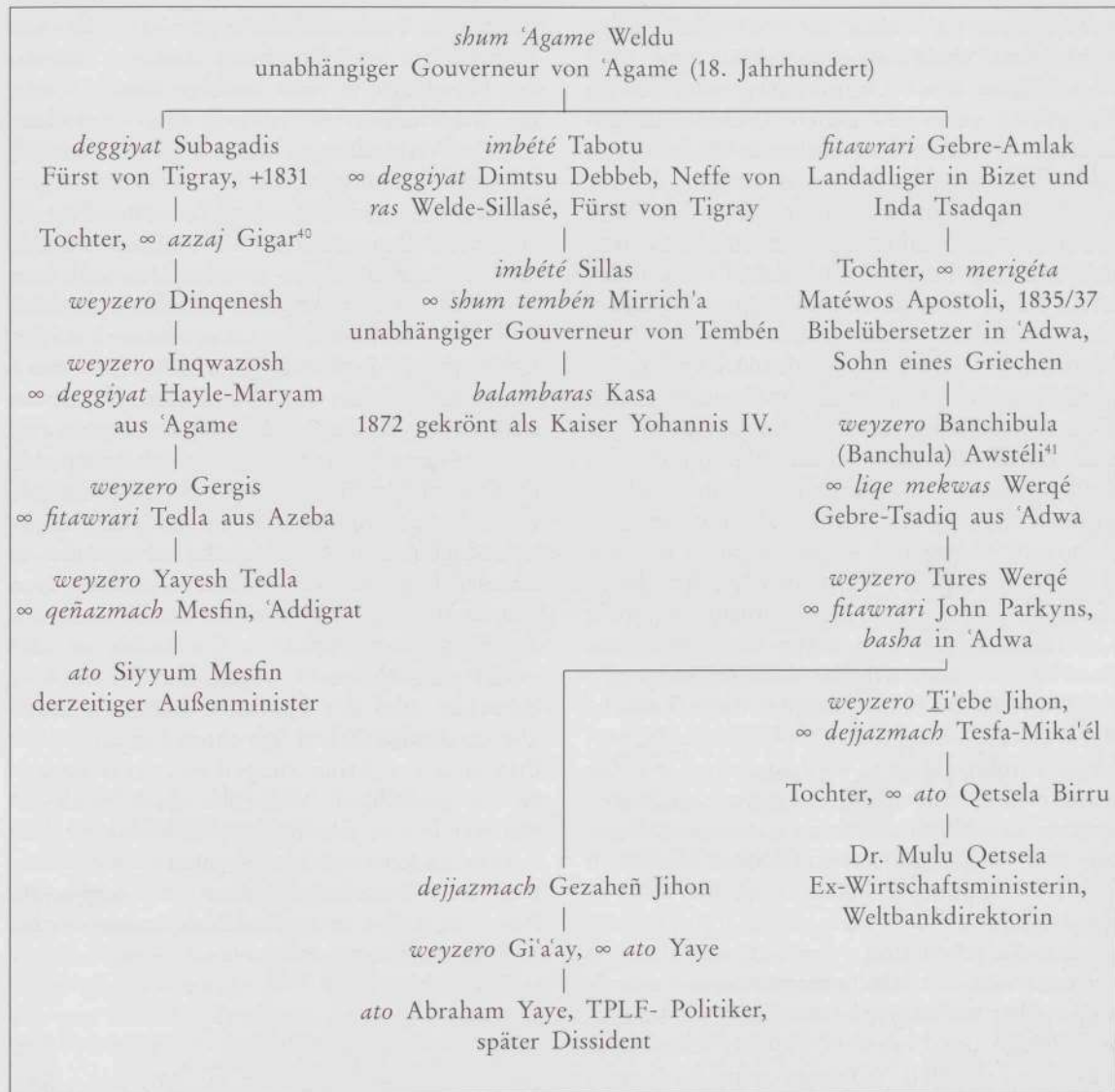
<sup>39</sup> Für manche Regionen ist dies fast wörtlich zu nehmen („Bruder“ ist im tigrinnischen Sprachgebrauch weit zu verstehen, denn das Wort umfasst grundsätzlich Nachkommen in der väterlichen Linie über sieben Generationen): Beispielsweise hatte der bekannte Gouverneur Tigrays Ar'aya „abi“ („der Ältere“), ein Onkel des Yohannis IV., rund 40 Kinder, darunter der berühmte Gouverneur von Meqele im frühen 20. Jahrhundert *deggiyat* Abraha Ar'aya, und heute nach der Zählung traditioneller Genealogen rund 10.000 Nachkommen (Interview *merigeta* Bawzan Gebre-Mesqel, Juni 2004).



Vorstellung grundsätzlich ganze „Familien“, nicht nur Einzelpersonen.

Es folgen Beispiele von Genealogien, die mit dem tigrayischen Kaiser des 19. Jahrhunderts, *atsé* Yohannis IV. (vgl. seine politische Biographie: Zawde Gabre-Sellassie 1975), verbunden sind, die bis zu Außenminister Siyyum und an-

deren Persönlichkeiten der heutigen politischen Führung führen. Früher heiratete man in die Familie des Königs der Könige Yohannis IV. ein (wie der schon genannte eritreische Fürst Welde-Mika'él, siehe Abb. 14), heute sucht man nach näherer oder entfernterer Verwandtschaft mit ihm.



<sup>40</sup> Genealogie von Subagadis und Gigar nach *merigeta* Bawzan Gebre-Mesqel Samson und Muluworq Kidane-Maryam, Meqele (Juni 2004), bestätigt durch *fitawrari* Iyasu Atsbiha, Meqele (Juni 2004).

<sup>41</sup> Die Genealogie von den *shum 'Agame* über Banchibula (Banchula) und *basha* John (ein Offizier des tigrayischen Gouverneurs teilweise britischer Abstammung) zu *weyzero* Ti'ebe beruht auf den Angaben von *weyzero* Desta Ingdashet (= Desta Schimper), die Gustav Arén 1972 zu Papier brachte. Diesen Stammbaum hatte Douglas Racionzer, ein südafrikanischer Verwandter der Desta Schimper, von Arén erhalten; ich danke

Racionzers Cousine Annie Betts für die Überlassung. Diese Genealogie wurde ergänzt und bestätigt durch Angaben von *weyzero* Tsehaynesh Girmay Mengesha, Meqele (April 2005), zur Verbindung zwischen *dejjazmach* Gezaheñ, *basha* John und „Awsteli“ zu Dr. Mulu, sowie von *ato* Zerihun Welde-Maryam, 'Addigrat (August 2005), der eine weitere Verbindung zum TPLF-Politiker Abraham Yaye herstellte. Die Identifikation des „Awsteli“ als *merigeta* Matéwos Apostoli (auch Awsteli genannt) wiederum beruht auf den äthiopischen Briefen in Rubensons *Acta Aethiopica* I.



Diese vier Linien sind relativ willkürlich aus einer Fülle genealogischer Verbindungen heutiger Persönlichkeiten zu früheren Fürsten herausgegriffen – prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind Gegenstand genealogischer Diskussionen, in denen traditionelle Historiker (die immer auch Experten genealogischen Wissens sind) untereinander Informationen austauschen, bis Verwandtschaftsbeziehungen zumindest der wichtigsten ihnen bekannten Persönlichkeiten geklärt sind. Auf diese Weise wird Legitimität geschaffen. Es ließen sich zahlreiche andere Linien aufzeichnen, die teilweise überraschende Beziehungen herstellen. An dieser Stelle werden Linien gezeigt, in denen sowohl ein TPLF-Dissident als auch jetzige führende Politiker untereinander und mit Kaiser Yohannis IV. verbunden sind. Allen diesen „Genealogien der Macht“ ist gemeinsam, dass die Verbindungen über Frauenlinien hergestellt werden. Dies zeigt besonders schön, wie matrilineare Konstellationen Wirkung entfalten können. Besonders prominent ist die rein matrilineare Verbindung des Außenministers zum heute noch sehr beliebten Fürsten Tigrays des frühen 19. Jahrhunderts, *deggijat*<sup>42</sup> Subagadis – ein Aspekt, der die Respektabilität des Ministers noch erhöht. Auch die Verbindung der Weltbankdirektorin Dr. Mulu zu einer jüngeren Linie derselben Familie ist rein matrilinear. In ihrer Linie gibt es außerdem zwei Ausländer – diese Tatsache wird gelegentlich in den traditionellen Genealogien unterschlagen, wird hier aber mit den entsprechenden Belegen des Interesses halber gezeigt. Das Verhältnis tigrayischer Genealogen zu den vielfachen ausländischen Einflüssen (im 17. Jahrhundert Portugiesen, die auch in gondarinische Herrscherfamilien einheirateten, danach Griechen und Armenier vor allem in 'Adwa, ab dem 19. Jahrhundert weitere Reisende und Siedler aus anderen europäischen Ländern) ist zwiespältig: Einerseits unterstreichen diese eine im Einzelfall durchaus wünschenswerte Verbindung ins Ausland<sup>43</sup>, andererseits bedeuten ausländische Linien, dass es keine lokalen Landansprüche gibt und keine Verbindung zu alten angesehenen Familien. Also lässt man sie gerne weg. Insgesamt ist in der oralen Tradition eine starke Tendenz zur „Tigrinnisierung“, also ein gewisser Tigray-Zentrismus, zu beobachten: Was nicht ganz tigrayisch ist, verschwindet oft aus der Erinnerung oder wird umgedeutet<sup>44</sup>.

Diese Genealogien sind Beispiele für die Wichtigkeit, die den Verbindungen zu Familien der Macht noch heute zugemessen wird. Man

sollte dabei allerdings nicht in den Irrtum verfallen, dass diese Linien illustrieren, dass es eine versteckte Kontinuität zwischen einer alten „Feudalgesellschaft“ und heute gebe, oder: Die früheren Eliten seien die heutigen. Richtig ist, dass Nachfahren früherer einflussreicherer Familien oft aktiver am öffentlichen Leben teilnehmen, muss man sich vor einer statischen Vorstellung der Gesellschaftsstruktur hüten. Noch weit weniger als unter Amhara gab es in Tigray keine klare Trennung zwischen führenden Familien und einer ärmeren Bauernschaft. Im Gegenteil ist es normal, dass einfachste Bauern Verbindungen in alte Feudalfamilien haben – und umgekehrt stammen zahlreiche der Vorfahren des Kaisers Yohannis IV. aus einfachen Bauernlinien. Landrechte wurden in den meisten Linien vererbt: alle sind freie Nachkommen alter, großer Landbesitzer, und diese Landrechte – so klein sie nach vielen Generationen der Erbteilung auch oft wurden – sind entscheidende Grundlage der tigrayischen Identität. Außerdem sind die Bauern traditionell auch gelegentlich an Kriegszügen beteiligt, bei denen es erhebliche Aufstiegsmöglichkeiten gab. Einen festen, von der übrigen Bevölkerung getrennten Land- oder Kriegsadel im eigentlichen Sinne gab es gar nicht. Die Auffindung von genealogischen Verbindungen zu bedeutenden Personen der tigrayischen Geschichte ist also vielen möglich, auch wegen der hohen Kinderzahlen und der Heiratsbeziehungen durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch. Die Funktion der Erinnerung dieser Beziehungen wurde geschildert. Sicherlich spielt noch ein weiterer Faktor eine Rolle: eine Verbindung zu bekannten Personen hat nebenbei auch mnemotechnische Funktionen, da so Genealogien mit Emotion und Geschichten aufgeladen werden und leichter erinnert werden.

<sup>42</sup> Verbreitete tigrinnische Form für den amharischen Militär- und Adelstitel *dejjazmach*.

<sup>43</sup> Diese bedeutete die Möglichkeit einer engeren Beziehungen zu Ausländern, die Zugang zu ausländischen Ressourcen hatten – sicherlich hat der erfolglose tigrayische Thronanwärter Kasa Golja, der in Konkurrenz zum späteren König der Könige Yohannis IV. stand, auch deshalb die Tochter des deutschen Siedlers Wilhelm Schimper von Intiech'o entführt und geheiratet.

<sup>44</sup> Dem entspricht auch die Tatsache, dass der als Tyrann und blutiger Unterdrücker erinnerte Fürst von Tigray und Simén *dejjazmach* Wubé, ein „Amharay“ aus Simén, in Genealogien nur selten erscheint, obwohl er selbst teilweise tigrayischer Herkunft war. Er taucht vor allem auf als Schwiegersohn des *deggijat* Subagadis, dessen Macht er raubte.



Wichtig ist im Übrigen die Bemerkung, dass die gezeigten Genealogien einen *Diskurs* widerspiegeln: Sie müssen nicht bis ins letzte Detail ganz stimmig sein. Es gibt beispielsweise das sogenannte „Telescoping“, in dem genealogische Linien um unwichtigere Namen gekürzt werden. Auch werden „indirekte“ Linien – eine Verbindung zu einem wichtigen Vorfahren über Frauen – öfter vereinfacht, indem Frauen weggelassen werden<sup>45</sup>. Andererseits ist die Exaktheit, mit obigen Einschränkungen, genealogischer Überlieferung nicht zu unterschätzen. Wegen der zentralen Rolle der Genealogie für die traditionelle Gesellschaftsorganisation ist es üblich, Überlieferungen im Gespräch zu vergleichen und mit den engsten Familienangehörigen „crosszuchecken“. Schon in frühester Kindheit – so ist es sogar in den Städten bis heute – müssen Kinder mindestens sieben Generationen (vgl. Smidt 2005b) ihrer Vaterslinie auswendig lernen. Wegen dieser starken Wertschätzung und weiten Verbreitung genealogischen Wissens ist oft eine recht hohe Exaktheit der oralen Überlieferung gegeben. Es wird von „traditionellen Experten“ daher sogar gesagt, dass das Mündliche nicht gefälscht werden könne, da jeder Bescheid wisse und Aussagen korrigieren könne, während das Geschriebene unzuverlässig sei, denn das Manuskript sei in der Hand nur einer Person, und die könne lügen, z. B. aus Machtinteresse heraus<sup>46</sup>.

#### GLEICHHEIT, HELDENTUM UND ADEL IN DER ORALEN ÜBERLIEFERUNG IN TIGRAY

Die tigrayische Kultur ist in erster Linie eine Bauernkultur, andererseits aber auch eine Kultur der Krieger – das wurde schon angedeutet. In obigen Schilderungen der genealogischen Beziehungen und der Tradition der Landverteilung und -vererbung zeigte sich eine starke Tendenz zum Egalitären, die der soziopolitischen Struktur der tigrayischen Gesellschaft zugrundeliegt. Es gibt dabei eine gewisse Zwiespältigkeit: Gleichzeitig gibt es eine starke Tradition hierarchischer (adliger) Herrschaft. Innerhalb der Bauerngesellschaft sind die Hierarchien, wie heute zu beobachten ist, allerdings recht flach. Die Tradition der Bauernversammlungen, auf denen Entscheidungen konsensual von der Gemeinschaft getroffen werden (vgl. Abdulkader Saleh et al. 2008), zeigt, dass es sich hier um eine alte soziopolitische Grunddisposition handelt.

Andererseits handelt es sich, aus der Gesamtschau gesehen, um eine Meritengesellschaft, die hierarchisch herausragende Positionen ermöglichte, wobei neben Kriegsmeriten auch die Herkunft von besonderen Persönlichkeiten einen Anspruch auf Macht (konkret bedeutete dies: auf Steuerabgaben der Bauern, die an die Lokalgouverneure zu zahlen waren) mitbegründen konnte. Wenn es also nicht wirklich einen echten Adelsstand im Sinne der genealogischen Trennung einer Adelschicht von der übrigen Bevölkerung gab, gab es doch eine hierarchische Feudalstruktur, in der führende Positionen auch auf Erbe beruhten. Dies ist kompatibel mit einer alten tigrayischen Vorstellung: Das heutige Leben und Überleben hängt ab vom ererbten Land der Väter, und ebenso kann neben dem Land auch anderes *ererb*t werden, das die Väter erworben haben, wie Titel und Ämter. Der Segen in einer Linie kann auf die Nachfahren übergehen. Immer blieb aber die Hierarchie dynamisch: Durch besondere Kriegs- und Heldentaten konnte ein Tigrayer im Gefolge tigrayischer Fürsten hoch aufsteigen. Ein

<sup>45</sup> Beispielsweise ist in einer Genealogie die obige „Banchula“ die direkte Tochter des Landadligen Gebre-Amlak, ihre griechische Linie wurde weggelassen (das Wort „*gwal*“ = ‘Tochter’ kann im Tigrinischen auch ‘Nachfahrin’ bedeuten, ein ‘Vater’ kann auch Großvater oder Urgroßvater sein; diese Verkürzung genealogischer Linien ist also aus lokaler Sicht durchaus nicht falsch, sondern bildet das genealogische Denken getreu ab).

<sup>46</sup> Als Beispiel sei hier die Chronik des Kaisers Yohannis IV. selbst genannt (Bairu Tafla 1977): In ihr wird von der bekannten genealogischen Verbindung zwischen *atsé* Yohannis IV. und dem de-facto-Herrscher Äthiopiens des 18. Jahrhunderts, *ra’isi* Sihul Mika’él (in etwa ‘Michael der Harte/Scharfe’), berichtet, und anschließend wird eine Verbindung zwischen Mika’él und der salomidischen Kaiserlinie hergestellt. Unter allen meinen Interviewpartnern – Bewahrern der mündlichen genealogischen Tradition – war aber eine solche Verbindung nicht bekannt. Im Gegenteil wurde mir wiederholt gesagt, eine Verbindung des Sihul Mika’él zu den Salomoniden gäbe es nicht. Wir haben es hier also wahrscheinlich mit genau einem solchen Fall zu tun, in dem die orale Überlieferung genauer ist. Dafür gibt es dokumentarische Indizien: In der kurzen Chronik der Herrschaft des Sihul Mika’él (vgl. Abbink 2007) wird zwar seine Herkunft erwähnt, aber mit keinem Wort eine Verbindung zu den Salomoniden; er aber als oberster Machthaber hätte ohne weiteres eine solche einfügen können, hätte er auch nur irgendeinen Grund dafür gehabt. Dass er es nicht tat, zeigt, dass er selbst keine solche Herkunft beanspruchte, d. h., dass es keine (bekannte) gab. Es ist interessant, dass die orale Tradition also die über ein Jahrhundert alten Angaben in der Chronik des Yohannis IV. bis heute nicht übernommen hat.



bekanntes Beispiel dafür ist *ra'isi* Alula Qubi<sup>47</sup> aus Tembén, der tigrayische Militärführer und Gouverneur des eritreischen Hochlandes (Mereb Millash), der sich nach seinen Kampferfolgen mit *atsé* Yohannis IV. verschwägte.

Es ist hier zu betonen: In Tigray war der freie Landbesitz die Grundregel. Ansprüche auf Abgaben bedeuteten keine freie Verfügungsmacht über das Land durch die Herrscher, die nur sehr bedingt, z. B. im Fall von Rebellion und bei erfolgreicher (teilweise kriegerischer) Durchsetzung von Erbsprüchen, in Landrechte eingreifen konnten. Die orale Überlieferung kennt zahlreiche Geschichten, die die Freiheit der Bauern, im Sinne der freien Verfügung über einen Reichtum an Land und Vieh, betonen. Im Süden Tigrays (Wejjerat), wo die Bauerngesellschaft die im zentralen Tigray übliche Adelsschicht sogar nicht einmal im Ansatz kannte, wird von einer Sitte berichtet, die diesen Reichtum auch über rituelle Verschwendung ausdrückt: Wenn die Viehherde eines Bauern die Zahl 500 erreicht hatte, galt dieser als besonders reich und dokumentierte seinen Reichtum durch einen symbolischen Akt des Prahls. Es wurde ein Loch gegraben, das mit der Milch seiner Kühe gefüllt wurde, in der die Viehbesitzer anschließend schwamm<sup>48</sup>. Milch symbolisiert Viehreichtum und erfüllt deswegen auch weit mehr Zwecke als bloß die der Ernährung. Beispielsweise werden Hürden und Zäune in Ger'alta, einer neben Haramat liegenden Provinz in Abhängigkeit vom eigentlichen Tigray, durch May Tsaba (wörtlich 'Wasser-Milch', eine Art Buttermilch) „gestärkt“.

Die orale Überlieferung kennt die Geschichte eines Bauern in Segli, einer Adelsregion nahe Aksum, der sich rühmte, er sei größer als der König der Könige Yohannis IV., da er anders als dieser 2000 Stück Vieh besitze. Daraufhin raubte ihm der Herrscher sein gesamtes Vieh, in einem Akt der Durchsetzung seiner Autorität (so eine Interpretation, die dem tigrayischen Diskurs entspricht). Daraufhin gaben ihm die Verwandten dieses Bauern einige wenige Kühe – ein typisches Beispiel für die oben geschilderte Wirksamkeit der Hawinnet, also der Verwandtschaftsnetzwerke. Nach wenigen Jahren durchzog *atsé* Yohannis wieder dieses Landgebiet und sah über eintausend Stück Vieh. Als er fragte, wem dieses gehöre, war die Antwort: „Jenem, dem Du alles Vieh weggenommen hast!“ Daraufhin bestellte der Herrscher den Bauern zu sich und fragte ihn, wie er wieder so viel Vieh haben könne. Der Bauer antwortete: „Ihr konntet mir mein Vieh

wegnehmen, aber nicht mein Glück!“<sup>49</sup> Darauf erteilte der Herrscher den Befehl, dass ihm wieder das gesamte vor Jahren geraubte Vieh zurückgegeben werde. Interessant ist an der Geschichte vieles – beispielsweise die Tatsache, dass diese Geschichte als Beleg für den hohen Gerechtigkeitssinn des Herrschers gilt, und gerade nicht den ersten Raubzug als Bruch des Friedens und des Rechts bewertet; dies gilt schlechterdings als normal. Nicht normal aber ist die Fähigkeit des Herrschers, die besondere Stellung des Bauern anzuerkennen und entsprechend „gerecht“ zu handeln, womit er letztlich auch die Prahlerie des Bauern, die dessen Unabhängigkeit von Herrschaft ausdrückt, anerkennt. Dies entspricht ganz dem zwiespältigen Charakter der tigrayischen Gesellschaft als geprägt von egalitärer und fast renitenter Bauerntradition sowie der Anerkennung des königlichen und adligen Rechtes zur Gewalt. Die Geschichte kennt zwei Helden: Neben dem Herrscher wird auch der renitente Bauer, der innerhalb kurzer Zeit seine wirtschaftliche Autonomie wiedererlangt und sich dadurch auch symbolisch gerade nicht der Herrschaft des *atsé* Yohannis unterwirft, positiv dargestellt.

Während einerseits die tigrayische Tradition einen überaus starken Respekt vor Hierarchie zeigt und zahlreiche Höflichkeitsformeln kennt, die beispielsweise die Priorität des Alters und von Amtsinhabern berücksichtigen, so kennt die Gesellschaft doch auch die Egalität des Alltages, in dem Reichtum (und Macht) stark innerhalb der Verwandtschaftsnetzwerke geteilt wird. In der ethnologischen Theorie gibt es

<sup>47</sup> In der modernen Geschichtsschreibung auch Alula Ingida genannt, mit Nennung seines Vatersnamens Ingida – ein Anachronismus, da er sich selbst nie so nannte. Vielmehr verwendete er als zweiten Namen den Namen des Großvaters bzw. war unter seinem Namen und Pferdenamen bekannt: Alula Abba Negga – die Kombination des Eigennamens mit dem Namen des Lieblingspferdes, mit dem man auf Kriegszug ging, unterstreicht das Kriegerische und damit die Meriten und die Heldenhaftigkeit. Diese Sitte ist aber in Tigray zusammen mit dem Adel vollständig verschwunden (vgl. seine Biographie: Erlich 1982).

<sup>48</sup> Auskunft von Muluwerq Kidane-Maryam (Juni 2004); auch die folgende Geschichte stammt von ihm.

<sup>49</sup> 'Glück' ist eine nur annähernde Übersetzung des Begriffes für 'Segen' (*bruk miruq*), ein in ganz Nordostafrika vorkommendes bedeutendes komplexes Konzept, das besagt, dass eine Person – und auch eine Lineage – Segen besitzen könne; dieser Segen kann auch ererbt werden und durch Worte übertragen werden und ist mächtiger als weltliche Herrschaft.



einen interessanten Ansatz, der davon ausgeht, dass in Kulturen des „Prahls“ eine egalitäre Gesellschaftsstruktur vorherrsche<sup>50</sup>. Wir können diese hier um einen Aspekt ergänzen. Hierarchie und Egalität können dynamisch nebeneinander bestehen, und zwar geteilt nach Sphären. Die tigrayische Bauernkultur ist stark egalitär geprägt, wie es auch auf eine Kriegerkultur passt, in der jeder ein potentieller Kriegsführer und Mitglied einer gleichberechtigten Land-Erbengemeinschaft ist; folgerichtig kennt sie zahlreiche Geschichten des Prahls und Angebens. Andererseits sind auch zahlreiche Geschichten des Unterwerfens überliefert, in denen das Recht des Herrschers im Zentrum steht und die Unterwerfung nicht als Unrecht geschildert wird. Für beide ist die obige Geschichte ein Beispiel. In Tigray besteht die Trennung allerdings nicht nur nach Sphären, sondern auch im Raum: Es gibt Regionen, in denen das Land einer stärkeren Adels Herrschaft unterworfen war, während in anderen das Land praktisch frei war und die wirtschaftliche und politische Stabilität ganz in der Hand von Bauernversammlungen lag. Solche Gebiete findet man in ganz Tigray, und teilweise sogar in großen Provinzen wie Wejjerat.

#### EINIGE RANDGEBIETE UND RANDGRUPPEN

Als Ausblick sollen noch einige Bemerkungen zu peripheren Gebieten und Gruppen folgen. Wenn man das Typische dokumentiert, heißt dies immer, dass man sich auf eine Mehrheit konzentriert und damit Gefahr läuft, Pluralität zu übersehen. Auch das ethnisch weitgehend homogene Tigray kennt Rand- und Grenzgebiete, in denen alles, was wir bisher sagten, anders aussieht, und Randgruppen, die eine besondere Stellung einnehmen. An dieser Stelle können aus Platzgründen nur wenige Bemerkungen folgen. Viele dieser Gebiete und Gruppen sind noch gar nicht oder kaum erforscht, in anderen Fällen können wir auf Publikationen verweisen.

Tigray ist überaus dicht besiedelt, und das nach den Besiedlungsgeschichten zu urteilen schon vielfach seit antiker Zeit. Allerdings ist die Bevölkerung in vielen Regionen heterogen, was ein genauerer Blick zeigt: Beispielsweise unterscheidet sich der Stil des Hausbaus in manchen Regionen stark, was auf unterschiedliche Herkunft hindeutet. In Eritrea und Osttigray herrscht das *hidmo* vor, ein rechteckiger Flachbau (in Osttigray oft ergänzt um einen

*segela*, einen Rundbau), während in Aksum, Abergelle und weiter südlich bis nach Lasta, einem alten Agew-Land, steinerne Rundbauten dominieren. In der tigrayischen Diskussion wird darum vermutet, dass die Agew früher bis nach Aksum gesiedelt hatten und erst durch den aksumitischen Staat „Tigrinnya-Sprecher“ wurden. Noch heute leben Agew-Gruppen, die anfangs erwähnten Hamtanga, südöstlich von Aksum, in Abergelle. Sie sind Christen wie die Mehrzahl der Tigrayer, scheinen aber einige ältere Kulte noch mehr bewahrt zu haben als die Zentral-Tigrayer. Beispielsweise wird in Dürrezeiten von Regenkulten berichtet, bei denen die Bevölkerung um einen alten Baum kreist und tanzt. Sie scheinen Überreste einer sehr alten Bevölkerung zu sein, die teilweise schon in aksumitischer Zeit assimiliert wurde.

Der Assimilierungsprozess ist in anderen Regionen wesentlich neuer: Im 16. Jahrhundert wanderten in Süd-Tigray Oromo ein und besiedelten vor allem das Tiefland von Rayya, während die höher gelegenen Gebiete tigrinnisch blieben; heute haben viele Tiefländer das Tigrinnya übernommen, sind aber häufig Muslime und sprechen oft noch einen Oromo-Dialekt. Noch rezenter scheint die Assimilierung einer anderen Gruppe zu sein, die noch kaum erforscht ist und in der Literatur praktisch nicht vorkommt: Die „Heiden“ des Tieflandes von Mezega unterhalb des Welqayt-Hochlandes. Heute werden sie nach ihrem Aussehen Tsellim Bét (‘der Stamm/das Haus der Schwarzen’) genannt, früher aber meist einfach „Barya“ (Sklaven). Neueste Forschungen des Autors zeigten, dass sie eine alte Splittergruppe darstellen, mit der Selbstbezeichnung Ch'aré, die mit den nilo-saharanischen Gumuz zusammenhängen, einer alten Tieflandbevölkerung, die nach ihrer eigenen Tradition entlang der sudanesischen Grenze im Tiefland bis nahe an Aksum heran gelebt hatte (Smidt 2005a; in Vorbereitung). Bisher war niemandem die Existenz einer versprengten Gumuz-Gruppe in Tigray bekannt. Sie wurden etwa seit dem 17. Jahrhundert sukzessive unterworfen und durch Hochländer dienstbar gemacht; durch die starke Besiedlung des Tieflandes und ihre

<sup>50</sup> Strecker / Lydall 2006; Strecker aber meint (sicherlich in Blick auf die amharische Hochlandgesellschaft), das äthiopische Hochland sei durchweg hierarchisch und nicht-egalitär.



Unterwerfung durch Hochländer seit dem letzten Jahrhundert haben sie inzwischen weitgehend ihre Sprache aufgegeben und passen sich in ihrer Lebensweise – trotz vieler Abweichung wie magische Praktiken, ihrer besonderen Kräuter- und Heilkunde und dem Jagen von Nashörnern – den Tigrayern an.

Doch sogar im zentralen Tigray gibt es schwarze Bevölkerungen anderer Herkunft: Nahe an Inda Sellasé in Adwa liegt das Bierbrauergebiet Inda Barot ('Platz der Sklaven', von Barya, Mehrzahlform Barot), ein Landstück freigelassener Sklaven – und ebenfalls gibt es einen Bezirk von Familien von vor mehreren Generationen freigelassener Sklaven nahe des Palastbezirkes von Meqele. Diese Sklaven dürften sehr verschiedener Herkunft sein, wie Komo, Mao, Kefa, aber auch Oromo und möglicherweise Gumuz, sind aber heute Tigrinnyer.

#### SUMMARY

This article describes Tigray as a cultural-geographic region whose historical and cultural identity is based on the construction of a „mnemotic landscape“, as a means to preserve an ancient concept of society. Tigrayans regard themselves as the heirs of an original and ancient culture which is the core and cradle of Ethiopia, but in the same time have guarded a high sense of a very local, autonomous identity, or better: identities. Tigray can be understood as a traditional confederacy of interlinked networks of local peasant societies and petty rulers who were cherishing their freedom, power-plays of submission and re-emergence and traditions of heros and heroism. Tigray is an especially interesting example for a traditional polity, as until today it has preserved much of its ancient traditions of socio-political self-organisation quasi-independant from state-control, and in the same time was always (and is) a major player within the wider framework of the Ethiopian state-structures. This text focuses especially on the local narratives which construct a Tigray marked by a landscape where every place preserves memories of heros of lowest and highest extraction, who are often described as genealogically related to each other, and, in some areas, of local legal traditions marked by a quasi-democratic freedom, shaping today's identity. History in Tigray is not the narrative of the past, but a narrative whose function was (and still is, largely, even

in modern urban context) to strengthen claims on the inherited lands, possessed by free peasants, and claims on acquired rights.

The beginning of the article gives an overview on the human geography of Tigray today, with its administrative and demographic structures, followed by information on its ethnic composition and livelihood patterns. This is followed by a discussion of local traditions on the historical geography of Tigray – the term „Tigray“ originally meaning just the central province of Aksum and Adwa, which, due to its central power position in the history of the northern Ethiopian provinces, gave its name to the wider area and even to the language spoken in the north. The rulers of the diverse northern provinces (e.g. Agame, Inderta, Temben etc.) were usually independent from each other and descended from local dynasties, but sometimes were politically unified (while almost never all of the northern provinces were really under one ruler only). Then, the article describes the interconnection between religion and local politics, the idea of Tigray as the guardian of Aksum Tsiyon marking its traditional and inseparable link with the Ethiopian state. The specific religious role of Aksum, together with Tigrayan traditions of autonomy, led to the formation of a „free city“ with their own, elected rulers free from feudal control (until the 20th century). In Aksum, like in all other regions of Tigray, historical memory has the function of defining and strengthening local concepts of identity and inherited socio-political models of self-organisation and control of land and politics. Here, the concept of a „mnemotic landscape“ is used, as it describes the strong interrelation between the inherited land and the people possessing this land, which is justified and exemplified by the remembered stories (even if due to a series of land reforms and political change, local memories started losing their strong socio-political function). Numerous examples of places linked with ancient, socio-politically and culturally important memories are given, partially reaching back even to the time of the half-legendary „Sabaeen“ settlers (in the 1st millennium B.C.). In the last part of the article, the construction of Tigray as a network of genealogically strongly interconnected families, i.e. Tigrayans thought as „brothers“, is discussed, with examples of politically important lineages, prominent in today's local discourses of traditional specialists of history and cultural knowledge. This is linked with the concluding idea which describes



Tigrayans as, in many regions, as on the one hand, strongly conscious of their inherited freedom, challenging even their own lords, on the other hand a traditional respect for hierarchies (highly respected only as long strong, partially egalitarian, principles of participation of peasants – in fact warrior-peasants – were celebrated and cherished).

## LITERATURVERZEICHNIS

- Abbink, J.  
2007 Mika'el Sehul. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 3. Wiesbaden: 962–64.
- Abdulkader Saleh / Hirt, N. / Smidt, W. / Tetzlaff, R.  
2008 Friedensräume in Eritrea und Tigray unter Druck, Identitätskonstruktion, soziale Kohäsion und politische Stabilität. *Afrikanische Studien* 39. Münster.
- Anfray, F.  
1990 *Les anciens Éthiopiens*. Paris.
- Annaratone, C.  
1914 *In Abissinia*. Roma.
- Asmelash Woldemariam  
2006 *The Effects of Land Reform on Peasant Social Organisation. A Study of Village-Level Dynamics in Central Tigray 1974–1994. Social Anthropology Dissertation Series* 7. Addis Ababa.
- Bairu Tafla  
1977 *A Chronicle of Emperor Yohannes IV. (1872–1889)*. Äthiopistische Forschungen 1. Wiesbaden.
- Bauer, D.  
1985 *Household and society in Ethiopia an economic and social analysis of Tigray social principles and household organization*. East Lansing, MI.  
1989 *The Sacred and the Secret: Order and Chaos in Tigray Medicine and Politics*. In: W. W. Arens – I. Karp (eds.), *Creativity of Power: Cosmology and Action in African Societies*. Washington, D.C. – London: 225–43.
- Bernand, E.  
2000 *Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite* Bd. 3. Paris.
- Bernand, E. / Drewes, A. / Schneider, R.  
1991 *Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite* Bd. 1/2. Paris.
- Buxton, D.  
1947 *The Christian Antiquities of Northern Ethiopia*. London.
- Central Statistical Authority [CSA]  
1995 *The 1994 Population and Housing Census of Ethiopia, Results for Tigray Region*. Vol. 1: Statistical Report. Addis Ababa.
- Dahlgren, B.  
1970 *Digging into Ethiopia's Past*. In: *Kagnew Gazelle* [Asmara], 13 August: 1, 3; 21 August: 1, 4; 28 August: 1, 3; 4 September: 1, 3; 11 September: 1, 3; 18 September: 1, 3.
- Erlich, H.  
1982 *Ethiopia and Eritrea During the Scramble for Africa: A Political Biography of Ras Alula, 1875–1897*. East Lansing, MI / Tel-Aviv.
- Fattovich, R. / Bard, K. A.  
1997 *The I. U. O. / B. U. excavations at Beta Giyorgis (Aksum) in Tigray (Northern Ethiopia)*. In: *Journal of Ethiopian Studies* 30: 1–29.
- Fattovich, R. et al.  
1998 *Meroe and Aksum: new elements of comparison*. In: *Archéologie du Nil moyen* 8: 43–53.  
2000 *The Aksum Archaeological Area: a preliminary assessment*. Naples.
- Godet, E.  
1977 *Repertoire de sites pre-axoumites et axoumites d'Éthiopie du Nord*. In: *Abbay* 8: 19–58.
- Nosnitsin, D.  
2009a (mit W. Smidt) Šəra'. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 4. Wiesbaden (in Vorbereitung).  
2009b Šum. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 4. Wiesbaden (in Vorbereitung).  
2009c (mit W. Smidt) Tämben. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 4. Wiesbaden (in Vorbereitung).



- 2009d Təgre mākännən. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 4. Wiesbaden (in Vorbereitung).
- 2009e Wälqayt. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 4. Wiesbaden (in Vorbereitung).
- Perham, M.  
1948 *The Government of Ethiopia*. London.
- Population Census Commission (PCC)  
2008 *Summary and Statistical Report of the 2007 Population and Housing Census, population Size by Age and Sex*. Addis Ababa.
- Rodinson, M.  
1981 Les nouvelles inscriptions d'Axoum et le lieu de déportation des Bedjas. In: Raydan 4: 97–116.
- Rubenson, S.  
1978 *The Survival of Ethiopian Independence*. London / Addis Ababa.
- Schneider, R.  
1972 In: *Annales d'Éthiopie* 9: 103–13.  
1976 Les débuts de l'histoire éthiopienne. In: *Documents Histoire Civilisation Ethio-pienne*, RCP 230, CNRS, fasc. 7: 47–54.
- Sima, A.  
2003 Ag'azi. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 1. Wiesbaden: 144 f.
- Smidt, W.  
2004 Eine arabische Inschrift in Kwiha, Tigray. In: V. Böll / D. Nosnitsin / T. Rave / W. Smidt / E. Sokolinskaia (Hrsg.), *Studia Aethiopica In Honour of Siegbert Uhlig on the Occasion of his 65<sup>th</sup> Birthday* [Festschrift]. Wiesbaden: 259–268.  
2005a Selbstbezeichnungen von Təgrəñña-Sprechern (Ḥabāša, Təgaru, Təgrəñña u. a.). In: B. Burtea / J. Tropper / H. Younansardaroud (Hrsg.), *Studia semitica et Semitohamitica*. Festschrift Rainer Voigt. Münster: 385–404.  
2005b Genealogy. In: S. Uhlig (ed.), *Encyclopaedia Aethiopica*. Vol. 2. Wiesbaden: 741–45.  
2006a Tigrinnya: Soziale Kohäsion, Landrecht und lokale Geschichte der Tigrayer in Äthiopien und der Hochland-Eritreer. In: St. Wenig (Hrsg.), *In kaiserlichem Auftrag: Die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann*. Bd. 1. Aichwald: 63–72.  
2006b Friedensräume in Tigray im Konflikt. In: A. Hornbacher (Hrsg.), *Ethik, Ethos, Ethnos. Aspekte und Probleme interkultureller Ethik* Festschrift für Hermann Amborn. Bielefeld: 367–89.  
2007a Ein wenig erforschter aksumitischer Platz in Däbrä Gärgiš, 'Addi Da'əro, Təgray. In: *Aethiopica. International Journal of Ethiopian and Eritrean Studies* 10: 106–14.  
2007b A Society of Unity: The Refusal of Conflict in Tigray. In: W. Smidt / Kinfe Abraham (eds.), *Discussing Conflict in Ethiopia, Proceedings of the Conference „Ethiopian and German contributions to Conflict Management and Resolution“*, Addis Ababa 11 – 12 November 2005. Münster: 86–98.  
2008a A War-song on Yoḥannās IV against the Egyptians, Recited by Ləḡ Täfäri in Aksum, 1906. In: *Studies of the Department of African Languages and Cultures* [Warsaw University] 41/2007: 107–31.  
2008b The Coronation of Negus Mika'el, King of Wällo and Təgray, in May 1914: New Findings. In: *Annales d'Éthiopie* 23.  
2009a Eine weitere arabische Inschrift von der osttigrayischen Handelsroute: Hinweis auf eine muslimische Kultstätte in der „dunklen Periode“? In: *Aethiopica. International Journal of Ethiopian and Eritrean Studies* 12, 126–35.  
2009b Matewos. In: T. Bautz (Hrsg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. 30. München / Nordhausen: Sp. 971–74.  
2009c Erd-, Baum- und Wassergeister in Tigray und Eritrea – religiöse Konzepte jenseits des Christentums. In: A. Dohrmann / D. Bustorf / N. Poissonier (Hrsg.), *Schweifgebiete, Festschrift für Ulrich Braukämper*. Münster (im Erscheinen).
- (in Vorbereitung) Tigrinnya / Təgaru interaction with borders and identity construction. In: M. Höhne / Dereje Feyissa (eds.), *State Borders and Borderlands in the Horn of Africa*. London.
- Stiehler, W.  
1948 Studien zur Landwirtschafts- und Siedlungsgeographie Äthiopiens. In: *Erdkunde* II. Bonn: 257–82.
- Strecker, I. / Lydall, J. (eds.)  
2006 *The Perils of Face: Essays on Cultural Contact, Respect and Self-Esteem in Southern Ethiopia*. Münster.



- Tekle Tsadiq Mekuria  
 1966 *Ye Ityop'ya Tarik ke atsé Libne Dingil iske atsé Tewodros*. ('History of Ethiopia from Emperor Libne Dingil to Emperor Tewodros'). Addis Abeba.
- 1991 *Atsé Tewodros inna ye Ityop'ya andinnet* ('Emperor Tewodros and Ethiopian Unity'). Addis Ababa.
- Troll, C.  
 1961 Die Kulturgeographische Stellung und Eigenart des Hochlandes von Äthiopien zwischen dem Orient und Äquatorialafrika. In: *Accademia Nazionale dei Lincei* 49: 29–44.
- Uhlig, S.  
 2003, 2005, 2007 *Encyclopaedia Aethiopica*. Bde. 1–3 (A–N). Wiesbaden.
- 2001 Eine trilinguale 'Ezana-Inschrift. In: *Aethiopica. International Journal of Ethiopian and Eritrean Studies* 4: 7–31.
- Wenig, St. (Hrsg.)  
 2006 In kaiserlichem Auftrag: Die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann. Bd. 1. Aichwald.
- Zawde Gabre-Sellassie  
 1975 *Yohannes IV of Ethiopia: a Political Biography*. Oxford.
- Zervos, A.  
 1936 *Le Miroir de l'Éthiopie Moderne 1906–1935*. Alexandria.
- RIE = *Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite*